

WŁADYSŁAW KNAPIK

DIE GESCHICHTE MEINES LEBENS

ERINNERUNGEN EINES POLNISCHEN
ZWANGSARBEITERS IN BOCHUM-GERTHE

1943



ÜBERSETZT UND BEARBEITET
VON ULRICH KIND

KOHLENGRÄBERLAND



Abbildung 1 „Zur Arbeit“ - Zeichnung des ehemaligen ukrainischen Zwangsarbeiters Valerian Lopatto aus dem Jahr 2006. Er wurde 1926 in Sewastopol geboren und verstarb 2008. 1942 wurde er als 15-Jähriger ins Ruhrgebiet verschleppt und musste dort zunächst in einer Schwefelfabrik der Ruhrgas AG in Essen arbeiten. Wegen Erschöpfung und Krankheit wurde er 1943 nach Bochum-Linden gebracht und arbeitete im Röhrenwerk Hubert Schulte. Die Zwangsarbeiter lebten im Lager Halfmannswiese. 1945 nach der Befreiung kehrte er nach Sewastopol zurück und arbeitete später in den Kunstwerkstätten des Kunstfonds der Ukraine bis zu seiner Pensionierung. Die Zeichnungen von Valerian Lopatto entstanden erst zwischen 2001 und 2007. (Foto © mit freundlicher Genehmigung von Waltraud Jachnow / Gesellschaft Bochum-Donetsk e.V.)

Władysław Knapik:

"Die Geschichte meines Lebens"

Kapitel 6.2:

BOCHUM-GERTHE 1943.

**Zeche Lothringen I/II in Bochum-Gerthe.
Erste Bombardierungen / Pfingstangriff**

(Übersetzung, Bearbeitung und Illustration: Ulrich Kind¹)



Februar 1943

Eines Nachts, wahrscheinlich im Februar 1943, wurde ich während eines Luftangriffs auf offener Straße erwischt. Ich war nach dem Duschen [in der Waschkaue] noch nicht ganz angezogen, als der Alarm ertönte.



Abbildung 2 Waschkaue der Herner Zeche Mont Cenis im April 1938 bei einer Propagandaveranstaltung. (Foto © Stadt Herne)

„Ach, ich werde es nach Hause schaffen, bevor sie kommen“, dachte ich. Als ich das Gebäude verließ, waren die Suchscheinwerfer und die Flak bereits in vollem Gange. Ich rannte die leere Straße entlang - weg von der Zeche, so schnell wie möglich! Als ich noch auf halbem Weg war, hörte ich Flugzeuge, die hoch über mir flogen. Plötzlich erhellten helle Fackeln direkt über mir den Himmel. „Beeil dich! Das Haus ist nicht weit! Direkt in den Keller!“

¹ Die Anmerkungen des Übersetzers sind durch eckige Klammern gekennzeichnet oder wurden grau unterlegt.

Bei all dem Artilleriefeuer um mich herum hatte ich keine Ahnung, ob Bomben heruntergekommen waren. Ja, einige waren gefallen, aber zum Glück nicht in meiner Nähe. Den Beweis dafür fand ich am nächsten Tag auf meinem Weg zur Arbeit. In einer ansonsten makellosen Straße sah ich ein zertrümmertes Schaufenster. Man sah, dass die Druckwelle einer schweren Bombe, die irgendwo in der Ferne explodiert war, die große Schaufensterscheibe in den Laden gedrückt hatte.



Abbildung 3 B-17-Bomber, so gen. "Fliegende Festungen" (Foto: wikipedia)

Die Taktik der Alliierten lautete von nun an: Die Briten würden ihre nächtlichen Angriffe fortsetzen und die Amerikaner würden bei Tageslicht angreifen.

Ich erinnere mich an einen kurzen Kinofilm, der vor dem Hauptfilm lief: Eine Familie ist beim Abendessen versammelt. Es klopft an der Tür und ein Wachmeister betritt den Raum. „Warum haben Sie nicht dafür gesorgt, dass kein Licht aus Ihren Fenstern zu sehen ist, mein Herr?“ „Ach, der Tommy wird heute Abend nicht anrufen, Herr Wachmeister.“ „Woher wissen Sie das? Haben Sie mit Churchill gesprochen?“ Das Publikum brach in Gelächter aus. Ein kurzer Vortrag über die Bedeutung einer perfekten Verdunklung beendete das Feature.

Während des Krieges nannten die deutschen Medien die britischen Soldaten "die Tommies", was eine recht nette Art war, den Feind zu bezeichnen.

Erst nach dem Krieg lernte ich das britische Wort für die Deutschen. Ich bin sicher, man kennt es: Es war 'die Jerries' [Anm. d. Übersetzers: „Nachttopf“], verewigt im ‚Jerrycan‘ (Benzinkanister).

Es war auch im Februar, als wir zum ersten Mal die 'Fliegenden Festungen' auf dem Weg zu einem Ziel weiter entfernt in Deutschland sahen. Nachdem der Alarm ausgelöst worden war, gingen wir nach draußen und sahen Bündel von Kondensstreifen vor dem Hintergrund des blauen Himmels. Sie flogen so hoch, dass die Flugzeuge unsichtbar waren und nur die Kondensstreifen ihre Anwesenheit anzeigten. Ich wunderte mich darüber, dass die Flak-Artillerie still war.



Abbildung 4 NS-Propagandaplakat zu Verdunkelungspflicht (Quelle: Deutsches Historisches Museum, Berlin)

Ich bin nicht so oft ins Kino gegangen, weil ich mich lieber mit meinem Französisch beschäftigt habe. Wenn es etwas Besonderes gab, ging ich natürlich hin.

Ich erinnere mich an einen Nachrichtenbeitrag aus einer *Wochenschau*. Unter dem Titel „*Russische Schlachtflieger greifen an*“ wurde ein russischer Luftangriff an der Ostfront gezeigt. Deutsche Soldaten feuerten aus ihren leichten Flakgeschützen auf tief fliegende einmotorige Flugzeuge, die von allen Seiten auf sie zustürmten. Es waren die berühmten Stormovik-Bodenangriffsmaschinen. „Sieh dir das an!“, dachte ich. Die Russen haben auch eine Luftwaffe, mit der man rechnen muss.

März 1943

Mit einem massiven Angriff auf Essen im März 1943 traten die britischen Nachtbombenangriffe in eine neue Phase ein. Ich erinnere mich noch genau an die Nacht [vom 5. auf den 6. März 1943], als wir uns nach der Schicht vor dem Förderkorb versammelten und die Seilfahrt zum Stillstand kam. Der Grund dafür: Fliegeralarm. Das war eine Standardprozedur. Wir waren daran gewöhnt. Unter Tage waren wir in den besten Bunkern, die man sich vorstellen kann, sicher. Als alles klar war, wurde die Seilfahrt wieder in Betrieb genommen.



Abbildung 5 Essen nach der Zerstörung im März 1943. (Quelle: © Albert Renger-Patzsch/aus dem Buch: Ruhrgebietsfotografien, Verlag der Buchhandlung Walther König, 2018)

Alles schien normal zu sein. Ich duschte und begann mich anzuziehen, als zwei unserer Jungs für die Nachtschicht kamen. Sie waren wegen des Alarms spät dran. Einer von ihnen sagte: "Du hast keine Ahnung, wie es heute Nacht war!" Ich scherzte: „Was? Ein paar Bomber, die über uns schwirren?“ „Ein paar Bomber? Mann! Es waren

Hunderte von ihnen. Wenn du rausgehst, siehst du den Himmel in Richtung Essen rot glühen.“

Wir wussten, in welcher Richtung Essen lag. Jede Nacht leuchtete der Himmel mit den Krupp-Werken auf, wenn flüssiges Eisen aus den Hochöfen gegossen wurde. Über Verdunklung machte sich dort niemand Gedanken. Doch heute Abend sah es ganz anders aus. Eine riesige rote Glut beherrschte den Himmel. Offensichtlich stand Essen in Flammen.²

Am nächsten Morgen meldete die „Rote Erde“ einen weiteren „Terrorangriff, ausgeführt von den britischen „Luftgangstern gegen die Zivilbevölkerung“.

In der Zeche sprachen alle darüber. Lutz Niewald wandte sich an mich und fragte: "Kannst du dir vorstellen, wie groß Krupp ist?" Dann fügte er hinzu: „300.000 Mann Belegschaft“. Ein paar Tage später fand ich Flugblätter mit Fotos von den Schäden an den Stahlwerken, mit entsprechenden Kommentaren in deutscher Sprache, die die Lufthoheit der Royal Air Force (RAF) unterstrichen und vor weiteren Angriffen warnten.



Eines Tages beschloss ich, allein, ohne Begleitung, nach Bochum zu fahren. Ich wollte mir noch ein Exemplar von „Je Suis Partout“³ kaufen. Ich konnte keine finden, also kaufte ich „La Gerbe“⁴.

Ich durchquerte das Stadtzentrum und stellte fest, dass man die Geografie eines Ortes am besten lernt, wenn man ganz allein geht.

Als ich zu einem beeindruckenden Lagerhaus kam und den Namen WROBEL an der Wand las, schloss ich daraus, dass nicht alle meine Landsleute im Ruhrgebiet einfache Bergleute waren. Einige waren offenbar erfolgreiche Geschäftsleute geworden.

Abbildung 6 Kollaboratistische, nationalsozialistische, antisemitische frz. Wochenzeitung "LA GERBE" (Foto © Archiv Kohlengrüberland)

² In den späten Nachmittagsstunden starteten auf Flugplätzen in Ost- und Mittelengland über 442 Flugzeuge. Gegen 21:00 Uhr markierte eine vom OBOE-Zielfindungssystem an die Stadt Essen herangeführte zweimotorige Mosquito mit farbigen *Christbäumen* die Krupp-Werke und die Essener Innenstadt. Anschließend warfen rund 360 Bomber (Wellingtons, Halifaxes, Stirlings und Lancasters) innerhalb einer Stunde in drei Wellen rund 1100 Tonnen Spreng- und Brandbomben auf das Stadtgebiet ab, wovon die Bomben von nur 153 Flugzeugen in einem Radius von drei Meilen (5 km) um den Zielpunkt niedergingen. Mindestens 457 Menschen fanden den Tod und über 3000 Gebäude wurden völlig zerstört, wodurch Zehntausende obdachlos wurden. Die Krupp-Werke nahmen erstmals größeren Schaden. 14 britische Flugzeuge gingen bei dem Angriff verloren.

Quelle:

https://de.wikipedia.org/wiki/Luftangriffe_auf_das_Ruhrgebiet#Luftangriffe_w%C3%A4hrend_der_Battle_of_the_Ruhr

³ [Anm. d. Übersetzers:] Französische, radikal kollaborationistische, antisemitische NS-Zeitung].

⁴ [Anm. d. Übersetzers:], antikommunistische, antirepublikanische und antisemitische Wochenzeitschrift, die sich ideologisch zum Faschismus und insbesondere am Nationalsozialismus bekannte.

[Anmerkung d. Übers.:] 29./30. März 1943 Angriff auf Herne und Gerthe⁵

In der Nacht von Montag, den 29. auf Dienstag, den 30. März 1943 erfolgte einer der ersten schweren Luftangriffe der „Luftschlacht um die Ruhr“ auf Herne und Bochum-Gerthe. Hauptsächlich wurden bei der Bombardierung Wohngebiete getroffen, obwohl die Royal Air Force eigentlich nur beabsichtigte, kriegswichtige Industrieanlagen, Zechen und Bahngleise zu zerstören. Weil es Probleme mit dem Navigationssystem gab und die Sicht über dem Zielgebiet sehr schlecht war, warfen die englischen Wellington-Flugzeuge ihre Spreng- und Brandbomben hauptsächlich über Herne, Hiltrop und Gerthe ab.



Luftangriff am 29.3.1943 22¹⁵-23¹⁵Uhr. Herne, Bochumerstr.125/131
1 Minenbombe: 1 Haus völlig zerstört, mehrere schwer beschädigt
1 Toter.

Abbildung 6 Zerstörtes Haus in Herne nach dem Fliegerangriff vom 29.3.1943 (Foto © Stadtarchiv Herne)

Bei diesem Bombenangriff starben in Herne insgesamt 30 Menschen, darunter drei Kinder. Mehr als 30 Personen wurden zum Teil schwer verletzt und mindestens 24 Wohnhäuser werden zerstört oder schwer beschädigt.

Auch in unmittelbarer Nähe zur Gerther Karl-Ernst-Straße und der Hiltroper Landwehr gingen in der Nacht vom 29./30. März 1943 einige Bomben nieder, doch die Bewohner blieben in ihren selbstgebauten Luftschutzstollen hier weitgehend verschont.

Am Sonntag, den 4. April 1943 inszenierte der Herner NSDAP-Kreisleiter Karl Nieper die Trauerfeier für die Herner Bombenopfer auf dem Südfriedhof an der Wiescherstraße als öffentliche NS-Propaganda-Veranstaltung. SA-Männer in Uniform, Mädchen und Jungen der Hitlerjugend, Würdenträger der Stadt und Vertreter von Herner Krieger- und Knappen-Vereinen traten um vier Uhr nachmittags mit ihren Fahnenträgern an, und ließen die Beerdigung der Kriegsoffer zur nationalsozialistischen Kundgebung werden. Mit seinen Durchhalteparolen für den „Endsieg“ be-

⁵ Mehr Infos unter: <https://www.kohlengraeberland.de/viele-gruesse-ingrid-ein-stueck-gegen-den-krieg-fuer-menschen-ab-13/>



Abbildung 7 Todesanzeige im „Herner Anzeiger“ (Quelle: Stadtarchiv Herne, Foto © Archiv Kohlengräberland)

schwor der überzeugte NSDAP-Mann Nieper vor dem Massengrab die Kriegsmoral seiner Zuhörer: „Die vielen Bombenopfer seien im harten Abwehrkampf der Heimat gefallen und ihr Verlust ließe die Volksgenossen nun noch fester denn je zusammenstehen im großen Geschehen ihrer Zeit“.



Abbildung 8 Der Herner NSDAP-Kreisleiter Karl Nieper bei der Trauerfeier auf dem Herner Südfriedhof am 4.4.1943
(Foto © Stadt Herne)



Abbildung 9 Trauergäste mit dem Hitlergruß bei der Trauerfeier des Herner NSDAP-Kreisleiters Karl Nieper auf dem Herner Südfriedhof am 4.4.1943 (Foto © Stadt Herne)

Auch in unmittelbarer Nähe zur Gerther Karl-Ernst-Straße, wo die beiden 13-jährigen Mädchen Ingrid Witte und Marianne Rzeznik wohnten, gingen in der Nacht vom 29./30. März 1943 einige Bomben nieder, doch die Bewohner blieben in ihren selbstgebauten Luftschutzstollen hier weitgehend verschont.

Am Samstag den 3. April 1943 waren die beiden 13-jährigen BDM-Mädchen Ingrid und Marianne nach ihrem HJ-Nachmittag in Gerthe auf ihrem Heimweg. Marianne war erst seit vier Wochen wieder zu Hause, denn man hatte sie mit der Kinderlandverschickung für lange Zeit nach Pisek in Tschechien geschickt.

Ingrid wäre gerne zu Verwandten auf das Land gezogen, um dort vor den Luftangriffen auf Bochum in Sicherheit zu sein, jedoch schrieb man ihr, man habe auf dem Bauernhof keinen Platz für sie. Als die beiden Mädchen an jenem Samstag nach dem HJ-Dienst gemeinsam - nur wenige Schritte von ihren Elternhäusern entfernt - nochmal schnell zum Schuster laufen wollten, explodierte ein Blindgänger an der Hiltroper Landwehr 23 und riss die beiden Kinder in den Tod.

Ihre gleichaltrige Freundin Lotti hatte großes Glück, denn sie war nur kurze Zeit vorher - wenige Meter vom Unglücksort entfernt - zuhause angekommen.

Sie hatte die Bombenexplosion in der Wohnküche erlebt, als sie gerade ihren BDM-Wimpel neben dem Küchenschrank abstellte. Am Mittwoch, den 7. April wurde Marianne morgens auf dem Gerther Friedhof auf einem entlegenen Gräberfeld für Kriegsoffer beerdigt. Nachmittags folgte dann die Beisetzung von Ingrid auf dem Friedhof in Hiltrop.



Abbildung 10 rechts: Traueranzeigen im Bochumer Anzeiger (Foto © Kohlengrüberland)



Abbildung 11 Grab der 13-jährigen Ingrid Joswig auf dem Hiltroper Friedhof (Foto © Kohlengrüberland)

Fortsetzung Władysław Knapik: Frühjahr 1943

Im Frühjahr 1943, es war die Zeit der Jasmin-Blüte, musste ich die Dienste eines Zahnarztes in Anspruch nehmen. Die Natur hatte mich mit einem guten Gebiss ausgestattet, aber die Vernachlässigung in meiner Kindheit hatte zu großen Karies in einigen Backenzähnen geführt. Aus dem ersten Teil meiner Geschichte weiß man, wie unzureichend die Gesundheitsversorgung im Vorkriegspolen gewesen war.

Jetzt bemerkte ich eine schmerzlose Schwellung an meinem rechten Unterkiefer. Sie verschwand nach ein paar Tagen. Aber als sie zurückkam, wurde sie noch größer und wollte nicht mehr verschwinden. Martin Schanko riet mir, eine Überweisung vom Bergwerksbüro zu besorgen und zum Zahnarzt zu gehen. „Du bist versichert!“, fügte er hinzu.

So kam es, dass ich zum ersten Mal in meinem Leben auf dem Zahnarztstuhl saß. Der Zahnarzt war nicht gerade ein Mann der vielen Worte. Nachdem er einen Blick auf meine Zähne geworfen hatte, begann er an seinem Schreibtisch zu schreiben und gab den Zettel an mich weiter.

„Zahnziehen unter Narkose“ - las ich auf seiner Überweisung an das örtliche Krankenhaus. Ja, wir hatten ein Krankenhaus in Gerthe. Es hieß [St.] Maria-Hilf-Krankenhaus. Es befand sich praktisch neben der Pfarrkirche gelegen, es wurde von einem Orden von Nonnen geführt.



Abbildung 12 Kath. St. Maria-Hilf-Krankenhaus in Bochum-Gerthe 1942 (Foto © Stadt Bochum)

In der Stadt Bochum gab es ein großes mehrstöckiges Krankenhaus namens „*Bergmannsheil*“. Es diente vor allem der medizinischen Versorgung der Bergleute.

In nicht allzu ferner Zukunft sollte mein Freund, Leon Zjeżdżałka, nach einem Steinschlag im Pütt, mehrere Monate als Patient dort verbringen.

Nachdem ich meine Überweisung abgeholt hatte, kehrte ich ins Lager zurück, um Martin von meiner Situation zu unterrichten und ging dann zum Krankenhaus. Die Formalitäten waren minimal. Ich wurde gebeten, mich hinzulegen; eine Nonne kam

herein und setzte mir eine Art Maske auf mein Gesicht. Dann bat sie mich, mit dem Zählen anzufangen und so lange wie möglich weiterzumachen. Ich bemerkte, dass ich ein Gas einatmete. Ungefähr bei der Zahl Zwanzig musste ich mich anstrengen um weiterzumachen und nach neunundzwanzig sagte ich „neunzig“ statt dreißig und wurde ohnmächtig, als ich meinen Fehler bemerkte. Ich erinnere mich an eine Art bösen Traum, und dann hörte ich eine Frauenstimme, die sagte: "Aha!" und ich wachte auf. Zwei Nonnen lächelten mich an.⁶ Man half mir auf die Beine und ich erhielt eine Überweisung zu *Dr. Oberhöffken*, unserem örtlichen Arzt.⁷



Abbildung 13 Kath. Vincentinerinnen des St. Maria-Hilf-Krankenhauses um 1950 (Quelle: Jubiläumsschrift 75 Jahre St. Maria-Hilf-Krankenhaus, 1998)



Abbildung 14 Dr. Peter Hamacher, Chefarzt, 1945 (Quelle: ebenda, 1998)

„Drei Tage Schonung“ verordnete der gute Arzt. Ich werde mich immer an diese drei Tage erinnern, an denen ich die Zeche vergessen konnte, im Park spazieren ging, im Schatten der Bäume lesen und den Duft der Jasminblüten genießen konnte. Ich bemerkte auch, dass die schweren Flakgeschütze auf dem nahegelegenen Feld aus dem Gebiet verlegt worden waren.

Zu diesem Zeitpunkt war ich ziemlich zuversichtlich, dass ich in meiner Stellung am Stapel bleiben würde. Ich hatte alles gelernt, hatte mich mit allen Verfahren und Signalen vertraut gemacht, die mit dem Transport von Kohle, Material und Männern verbunden waren. Ich hatte die Möglichkeit, andere Arbeitsbereiche aus erster Hand kennen zu lernen. Dies geschah hauptsächlich an der *Kippe*. Im Bergwerk ist es wichtig, die nach dem Abbau der Kohle entstandenen Hohlräume zu füllen. Das dafür verwendete Material besteht hauptsächlich aus losem Gestein und Schlacke. Es wird mit Hilfe einer Kippvorrichtung aus dem Waggon entladen. Ein Waggon nach dem anderen wird in die Kippe geschoben. Er kippt um und entleert seinen Inhalt automatisch.

⁶ Nähere Informationen zur Geschichte des St. Maria-Hilf-Krankenhauses unter: <https://www.kohlengraeberland.de/denkmalerschutz-fuer-das-st-maria-hilf-krankenhaus/>

⁷ Dr. Oberhöffken war von den Nationalsozialisten 1933 mit einem Berufsverbot belegt worden.

Begegnungen mit russischen Kriegsgefangenen

Vor allem an der *Kippe* kam ich mit den Russen in Kontakt. Wie ich bereits erwähnt habe, durften die Russen ihre Lager nicht verlassen und sie wurden von bewaffneten Wachen zur Arbeit eskortiert.

So lernte ich kurz einen Kriegsgefangenen kennen, einen kräftigen, relativ jungen Mann. Er erzählte mir, er war bei Vyazma an der Moskauer Front gefangen genommen worden. Deutsch war für ihn wirklich eine Fremdsprache. Den Kumpels beim Reden und gelegentlichen Streiten zuzuhören, war für ihn wie Hundegebell zu hören, erzählte er. Dann verlor ich ihn aus den Augen.

Der Mann, der längere Zeit mit mir arbeitete, war ein Zivildeportierter aus der Ukraine. Sein Name war Artemi und er trug das „OST-Abzeichen“ auf seiner Jacke. Er war dünn und ausgemergelt, was ihn ziemlich alt aussehen ließ.

Es war offensichtlich, dass er unterernährt war, und eines Tages erzählte er mir, dass nicht genug Salz in ihrem Essen enthalten wäre.

In Anbetracht des Salzverlustes, der durch das ständige Schwitzen in einigen heißen Revieren des Bergwerks würde sich jeder mit einem unzureichenden Salzvorrat schwach fühlen. Er fragte mich, ob ich etwas Salz für ihn kaufen könnte. Ich hatte kein Problem damit. Salz war sicherlich nicht rationiert.



Abbildung 15 Gefangenen-Abzeichen für "Ostarbeiter"

Als ich zu Beginn der nächsten Schicht am Blindschacht ankam, fand ich Steiger Koch bereits dort und er unterhielt sich mit seiner Mannschaft. Als ich Artemi unter ihnen sah, ging ich zu ihm hinüber und reichte ihm eine Papiertüte mit Salz. Ich wollte unbedingt die Last loswerden, die mir auf die Jackentasche drückte.

Steiger Koch drehte sich zu mir um. „Was hast du ihm gegeben?“ „Salz.“, sagte ich. „Welches Salz?“, fragte er. „Na, das normale Kochsalz.“

Zu meinem Erstaunen ging der Steiger zu Artemi hinüber, nahm ihm den Beutel ab und leerte ihn in den *Sumpf* am Fuße des Blindschachtes. (Man kann sich den Blindschacht als einen sehr tiefen Brunnen vorstellen, an dessen Grund sich das Wasser sammelt.)

Nun wandte sich der Steiger an mich und sagte: „Junge, Junge! Nimm dich in Acht!“ Er begann, seine Reaktion zu erläutern. Er sagte, dass die Russen absichtlich Salz äßen, damit ihre Beine anschwellten. Ich wandte ein: "Wer ist denn so dumm, seine eigene Gesundheit zu ruinieren?“ „Du würdest es nicht tun, aber es sind Fanatiker, die zu allem fähig sind.“

Ich gab auf, obwohl ich wusste, dass Artemi, der nur noch ein Schatten seiner selbst war, das Salz brauchte, um seine Gesundheit zu verbessern. Ich war dem Steiger sogar dankbar für seine Warnung. Es war so leicht, in jenen Zeiten in den Verdacht zu geraten, Sabotage zu betreiben. Wäre ich nicht so erpicht darauf gewesen, das Salz loszuwerden, hätte ich es später an Artemi weitergegeben.

Merkblatt

für die Bewachung sowjet. Kriegsgefangener.

Der Bolschewismus ist der Todfeind des nationalsozialistischen Deutschland.

Zum ersten Male in diesem Kriege steht dem deutschen Soldaten ein nicht nur soldatisch, sondern auch politisch geschulter Gegner gegenüber, der im Kommunismus sein Ideal, im Nationalsozialismus seinen ärgsten Feind sieht. Im Kampf gegen den Nationalsozialismus ist ihm jedes Mittel recht: Heckenschützenkrieg, Bändertum, Sabotage, Brandstiftung, Zersetzungspropaganda, Mord. Auch der in Gefangenschaft geratene Sowjetsoldat, mag er auch äußerlich noch so harmlos erscheinen, wird jede Gelegenheit benutzen, um seinen Haß gegen alle Deutsche zu betätigen. Es ist damit zu rechnen, daß die Kr.Gef. entsprechende Anweisungen für ihre Betätigung in der Gefangenschaft erhalten haben. **Ihnen gegenüber ist also äußerste Wachsamkeit, größte Vorsicht und schärfstes Mißtrauen dringendes Gebot.**

Für die Bewachungsmannschaften gelten folgende Richtlinien:

1. **Rücksichtsloses Durchgreifen** bei den geringsten Anzeichen von Widersetzlichkeit und Ungehorsam!
Zur Brechung von Widerstand ist von der Waffe schonungslos Gebrauch zu machen.
Auf fliehende Kr.Gef. ist **sofort** (ohne Anruf) zu schießen mit der festen Absicht zu treffen.
2. **Jede Unterhaltung** mit den Kr.Gef. — auch auf dem Marsch von und zur Arbeitsstelle — soweit sie sich nicht auf unbedingt notwendige dienstliche Anweisung bezieht, ist **streng verboten**.
Es gilt unbedingtes Rauchverbot auf Märschen zu und von Arbeitsplätzen, sowie während der Arbeit.
Jede **Unterhaltung** der Kr.Gef. mit **Zivilpersonen** ist in gleicher Weise, notfalls unter Anwendung von Waffengewalt — auch gegen die Zivilpersonen — zu verhindern.
3. Auch auf der **Arbeitsstelle** ist **ständige scharfe Aufsicht** durch deutsche Bewachungsmannschaften erforderlich. Jeder Wachmann hat sich von den Kr.Gef. immer in **solcher Entfernung zu halten**, daß er jederzeit **sofort** von seiner Waffe Gebrauch machen kann. Nie einen Kr.Gef. den Rücken kehren!
4. Auch gegen den **arbeitswilligen und gehorsamen Kr.Gef.** ist Weichheit nicht am Platz. Er legt sie als Schwäche aus und zieht daraus seine Folgerungen.
5. Bei aller Strenge und Härte bei der rücksichtslosen Durchsetzung gegebener Befehle ist deutschen Soldaten jede **Willkür** oder **Mißhandlung**, vor allem die Verwendung von Knüppeln, Peitschen usw. verboten. Dies würde der Würde des deutschen Soldaten als Waffenträger widersprechen.
6. Niemals darf eine bei den bolschewistischen Kr.Gef. in Erscheinung tretende scheinbare Harmlosigkeit dazu führen, daß von vorstehenden Anordnungen abgewichen wird.

Abbildung 16 Merkblatt für die Bewachung sowjet. Kriegsgefangener, OKW vom 08.09.1941

Und wäre zufällig ein Zeuge in der Nähe gewesen, der nicht so rücksichtsvoll war wie der Steiger, und er die Sache als verdächtige Handlung gemeldet hätte, hätte ich mich vielleicht der Gestapo stellen müssen und - weiß Gott - mit welchen Folgen.

Ich kam mit einem anderen Russen zur Arbeit, einem jungen Mann, oder besser gesagt, einem Jungen, der direkt von der Oberschule kam. Er war blond und blauäugig und sprach etwas Deutsch.

Er kam auch aus der Ukraine und wurde mir als Helfer zugeteilt. Die Kumpels und ich waren beeindruckt von seinen mathematischen Fähigkeiten. Mit einem Stück Kreide und der Seite eines Kohlewaggons als Tafel, berechnete er die Quadratwurzel aus jeder Zahl.

Da die Russen schlecht ernährt waren und keine Vitamine bekamen, waren sie anfällig für alle möglichen Krankheiten. Mein junger Gehilfe entwickelte Geschwüre an den Beinen und Füßen. Ja, sogar Geschwüre an den Fußsohlen. Doch der unbarmherzige Arzt, der sich um sie kümmerte, schickte den Jungen zur Arbeit. Ich arbeitete allein, während er sitzen blieb. Sogar mein strenger Steiger Vogelsang zeigte Mitleid. Nach dieser Schicht kam er nicht mehr zur nächsten und ich sah ihn nie wieder.



Abbildung 17 Kohlenrutsche auf Zeche Lothringen I/II (Foto© Privatarchiv Gerd Kivelitz)

Tödlicher Unfall eines russischen Kriegsgefangenen

Eines Abends hatten wir einen schweren Unfall, in den ein Russe verwickelt war. Am Ende der Schicht war er auf dem Weg zum Hauptschacht. Genau in dem Moment, als er den Ausgang einer *Rutsche* passierte, wurde er von einer von einer Grubenlampe am Kopf getroffen, die ein Bergmann weiter oben verloren hatte. Die Rutsche war eine Eisenrutsche, auf der gebrochene Kohle direkt in Waggons hinunterrutschte. Metall

auf Metall, die Lampe fand wenig Widerstand, kam mit hoher Geschwindigkeit aus dem Auslauf und hatte die Wucht eines Geschosses. Der bewusstlose Mann wurde auf eine Bahre gelegt und zum Hauptschacht getragen. Wir folgten.

Hinzu kam ein weiteres Missgeschick! Die Seilförderung war wegen eines Fliegeralarms außer Betrieb. „Lebt er noch?“, fragte ich. Die Kumpels nickten. Ich trat näher und sah ihn mir an. Der Schädel des Mannes war gebrochen und ich konnte sein Gehirn sehen. Gehirn, in dem das Blut in einer Ader pulsierte. Ich erschauerte. Es hätte jeder von uns sein können. Wie man sieht, lauerte die Gefahr überall.

[Anmerkung d. Übers.:] Augenzeugenberichte Gerther Bürger zur Behandlung von „Ostarbeitern und russischen Kriegsgefangenen“⁸

Sowohl die menschenunwürdigen Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter in den Barackenlagern der Zeche Lothringen als auch die gewalttätige Behandlung der ausgezehrteten Gefangenen durch Teile des Wach- und Aufsichtspersonals der Zeche ist den Anwohnern nicht verborgen geblieben. Die alltäglichen Märsche der Arbeitskolonnen, vorbei an den Wohnhäusern der Bergarbeiter und Angestellten bis zur Zeche gehörten zum alltäglichen Straßenbild.

Ehemalige Bewohner der Heinrichstraße konnten als betagte Zeitzeugen davon berichten, wie sie als Kinder versuchten, den „*ausgemergelten Gestalten*“ bei ihrem täglichen Marsch zur Zeche aus Mitleid etwas Essbares zukommen zu lassen, „*obwohl die Nazis ihnen doch von klein auf beigebracht hatten, dass es sich bei denen um „Ungeziefer“ und „Untermenschen“ handelte*“⁹.



Abbildung 18 Der tägliche Weg der Zwangsarbeiter über die Heinrichstraße zur Zeche Lothringen I/I (Foto um 1900 © Stadt Bochum)

⁸ Einen ausführlichen Bericht finden Sie unter: www.kohlengraeberland.de

⁹ Augenzeugenbericht von Adolf S. aus dem Jahr 2018 (damals Kind, wohnte an der Heinrichstraße)

Zeitlebens waren die Augenzeugen fassungslos darüber, dass viele Menschen weggeschaut haben oder gar heute noch behaupten, von den Gräueltaten nichts gesehen oder gewusst zu haben.

Der Zeitzeuge Adolf S. berichtete über die Arbeitskolonnen:

„Das war eine Kolonne, die ging unten vom Lager am Castroper Hellweg rauf bis oben zu Hanholz und weiter. Die gingen in Dreierreihen über die Heinrichstraße, durch die Bethanienstraße bis zur Zeche. Im Winter hatten die nur ihre dünne Decke über den Schultern. Bewacht wurden die von drei Zechenbeamten, die einen Karabiner über der Schulter hatten. Einer vorne weg, dann in der Mitte und hinten einer.“

So legte der Zeitzeuge als Kind Möhren, Kohlrabi oder Brotreste in den Rinnstein entlang des Marschweges der Gefangenen zur Gerther Zeche. „Wurden die Gefangenen von den Aufsehern der Zeche dabei erwischt, wie sie sich danach bückten, bekamen sie Knüppelschläge oder Hiebe mit den Gewehrkolben auf den Kopf oder Rücken.“¹⁰

Der Zeitzeugin Martha K. (geb. Zimmermann) erinnerte sich:

„Manchmal gingen wir Kinder auch heimlich zum Lager und haben, Gemüsereste, Kartoffelschalen oder ähnliches durch den Lagerzaun zu stecken. Die haben alles genommen, was sie nur kriegen konnten. Auch Kohlrabi-Blätter. Egal. Die waren nicht wählerisch, ausgehungert, wie die waren.“

Auch bei der Arbeit versuchten einige Kumpels, den Zwangsarbeitern heimlich eine „Knifte“ zukommen zu lassen, auch wenn dies nicht ungefährlich war, sobald es einem linientreuen Nazi aufgefallen wäre. Dies hätte dem Spender im schlimmsten Falle als „Feindbegünstigung“ ausgelegt werden können und – wie bei einem bekannten Fall aus Gerthe – zur sofortigen Freisetzung von der Zeche und zum Militäreinsatz in einem Strafbattalion an der Ostfront führen können.

Viele Menschen glaubten der Propaganda, unterstützten die Rassenideologie der Nazis oder schauten auch im Bochumer Norden aus Gleichgültigkeit, Scham oder Angst einfach weg.

„Meine Mutter, die konnte da nicht hingucken, wenn die hier jeden Tag morgens und abends am Haus mit ihren Holzpantinen vorbeimarschieren sind. Dann hat die die Fenster zugemacht, sonst hätte sie den ganzen Tag keinen Bissen mehr runtergekriegt. Mit mir hat sie immer geschimpft, wenn ich denen heimlich Essen zum Lager gebracht habe, weil sie nicht wollte, dass wir Ärger kriegen und die Nazis uns auch in den Blutkeller von der Hegelschule schleppen.“

Die haben ja alle gesehen, wie der Heinrich Fischer da damals [1933] blutüberströmt rauskam und alle auf der Heinrichstraße um ihn rumgestanden haben und entsetzt waren, wie sie den zugerichtet hatten.“¹¹

¹⁰ Augenzeugenbericht von Adolf S. aus dem Jahr 2018 (damals Kind, wohnhaft an der Heinrichstraße)

¹¹ Augenzeugenbericht von M.K. aus dem Jahr 2018 (damals Kind, wohnhaft an der Heinrichstraße)

Fortsetzung Władysław Knapik: Bestrafung wegen „Bummelei“

In dem Stapel, wo ich arbeitete, war der unmittelbare Bereich gut belüftet und durch Lampen beleuchtet, die mit Druckluft betrieben wurden. Zuvor, vor dem Vorfall mit dem Salz, wurde ich wegen eines schweren Verstoßes gegen die Sicherheit bestraft. Jedes Bergwerk verbraucht eine Menge Holz.

Die Holzstämme wurden in verschiedene Längen geschnitten, die als *Stempel* bezeichnet wurden, das heißt als Stütze zur vorübergehenden Abstützung von Hohlräumen, die sonst auf die darin arbeitenden Männer einstürzen könnten. Diese *Stempel* wurden in der Nähe des Stapels ordentlich aufgeschichtet und von den Bergleuten bei Bedarf aufgenommen.

Während einer Schicht legte ich mich auf einen solchen Stapel und atmete den Geruch von Harz ein. Meine Gedanken wanderten nach Polen und ich hätte Lust gehabt, diesen Holzstapel zu umarmen. Es war ziemlich wahrscheinlich, dass diese Stempel irgendwo in meinem Land abgeholzt worden waren, dachte ich. Ohne es zu bemerken, schlief ich ein. Plötzlich sah ich Steiger Vogelsang, der mir mit seiner Grubenlampe in die Augen leuchtete. Er war wütend. „Gottverdammich, du hast geschlafen!“ Er notierte den Vorfall und hielt mir eine deftige Belehrung. Eine Geldstrafe würde von meinem Lohn abgezogen werden.



Abbildung 19 Jungbergleute auf dem Holzplatz beim Verladen von Grubenholz, ca. 1930-Jahre

(Quelle / Foto: <https://westfalen.museum-digital.de/object/23505>)

Ich erinnere mich auch an ein anderes Beispiel meines jugendlichen Leichtsinns. Man könnte es Abenteuerlust nennen. Ein paar Tage lang hatte ich einen Helfer, einen jungen Mann, der jeden Tag auf seine Einberufung wartete.

Er war gesund, hatte rosige Wangen und war stolz darauf, für den Dienst in der Luftwaffe ausgewählt worden zu sein. Sein Name war Turowski, aber er war so stolz auf seine deutsche Herkunft, dass ich nicht im Traum daran dachte, ihn auf seine mögliche polnische Abstammung anzusprechen.

Eines Tages schoben wir beide Kohlewagen an einer verlassenen Seitenstrecke vorbei und beschlossen, immer tiefer und tiefer hineinzugehen, nur um zu sehen, wie es sich dort anfühlte. Es war sehr warm, sehr stickig und sehr still. Wir schalteten unsere Lampen aus und standen in völliger Dunkelheit. Wir konnten unser eigenes Herz hören und ein Summen in unseren Ohren. Plötzlich erinnerte ich mich an eine Warnung, dass Gas dazu neigt, sich an unbelüfteten Orten zu sammeln. „Lasst uns hier verschwinden! Wenn wir überwältigt werden, wird man uns tot auffinden.“ Wir schalteten unsere Lampen ein und rannten zurück in die Sicherheit.



Abbildung 20 Durch Gebirgsdruck deformierte Richtstrecke außer Betrieb (Foto © Archiv Gerd Kivelitz)

Ein paar Tage später verabschiedete ich mich von ihm und sah ihn nie wieder. Ist aus ihm ein Pilot geworden? Wer weiß es?

Manchmal hielt ich an der örtlichen Anschlagtafel an und las, was dort stand. Ich erinnere mich an einen bebilderten Artikel über das Jagdflugzeug Messerschmitt 109 und direkt darunter Hermann Görings Worte: „*Das deutsche Volk muss ein Volk von Fliegern werden.*“ Ja, Deutschland brauchte Flieger und Flugzeuge. Unten im Bergwerk hörte ich einen Kumpel sagen:

„Gegen jedes Flugzeug, das wir hochschicken, schickt der Feind zehn.“ In diesem Moment war das wahrscheinlich eine Übertreibung, aber später sollte es sich bewahrheiten.“

Luftangriff am 13. / 14. Mai 1943

Bislang war Bochum bei den großen Bombenoffensive verschont geblieben. Doch nach Essen und Dortmund war nun Bochum am Samstag des letzten Maiwochenendes 1943 an der Reihe. Der Angriff konzentrierte sich auf die Altstadt und das Geschäftszentrum.¹² Auf Gerthe fielen keine Bomben. Wir hatten Gelegenheit, die Zerstörung mit eigenen Augen zu sehen.



Abbildung 21 Bochumer Innenstadt nach dem Luftangriff vom 13./14. Mai 1943 (Foto © Stadt Bochum)

[Anm. d. Übers.:] 90 sowjetische Kriegsgefangene sterben am 14. Mai 1943

Bei diesem Nachtangriff wurde das Lager der sowjetischen Kriegsgefangenen des „Bochumer Vereins für Gußstahlfabrikation AG“, an der Alleestraße 77 getroffen, 90 sowjetische Kriegsgefangene des Arbeitskommandos 3253 fanden dabei den Tod.¹³

Da es keine oder nur unzureichende Luftschutzeinrichtungen gab und es den Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangenen verboten war, in öffentlichen Bunkern oder Luftschutzstollen Zuflucht zu suchen, waren sie den Fliegerangriffen schutzlos ausgeliefert. Auch die später in einigen Lagern geschaffenen „Splitterschutzgräben“ boten bei Bombardierungen keine Sicherheit.

¹² Bei dem Luftangriff auf Bochum am 13./14. Mai 1943 starben mehr als 360 Personen, über 1.000 Menschen wurden verletzt. Das Rathaus erlitt schwere Schäden.

¹³ Bestattungsbuch des Bochumer Hauptfriedhofs 1943 sowie Lagerliste des Ernährungsamtes der Stadt Bochum vom 19.09.1942, Quelle / Foto: Stadtarchiv Bochum.

Beim Arb.Kdo. 3253 Bochum, Alleestr.77 fanden am 14.5.43 um 2 Uhr 30 Min. nachstehend angeführte sowj.Krgf.den Tod durch Feindeinwirkung.

Reg.Nr.	Lfd. Nr.	Zu- u. Vorname	Beerdigt am:	Feld:	Bem.
1096.	1.	Nawodkin, Michail	18. 5. 43.	19 A 46.	
1097.	2.	Roboschwilli, Botschi	" " "	" " 47.	
10981	3.	Egazaran, Chevschat	" " "	" " 48.	
1099.	4.	Koralschwilli, Klsos	" " "	" " 49.	
1100.	5.	Martinrespan, Cewerk	" " "	" " 50.	
1101.	6.	Tschichladze, Georgi	" " "	" " 51.	
1102.	7.	Gureschudze, Wladimir	" " "	" " 52.	
1103.	8.	Habittschouschwilli, Georgi	" " "	" " 53.	
1104.	9.	Iremaschwilli, Alexander	" " "	" " 54.	
1105.	10.	Jusarschamia, Dada	" " "	" B 38.	
1106.	11.	Klojran, Astawlad	" " "	" " 39.	
1107.	12.	Mirotadre, Ilarion	19 " "	" " 40.	
1108.	13.	Pokanesida, Trigol	" " "	" " 41.	
1109.	14.	Wlojan, Wladow	" " "	" " 42.	
1110.	15.	Datunaschvilli, Sarkis	" " "	" " 43.	
1111.	16.	Arasklow, Karapet	" " "	" " 44.	
1112.	17.	Usangulow, Magesum	" " "	" " 45.	
1113.	18.	Gurgenitze, Bagrat	" " "	" " 46.	
1114.	19.	Ageliew, Nugi	" " "	" " 47.	
1115.	20.	Mschvildaze, Wladimir	" " "	" " 48.	
1116.	21.	Wolikaschwilli, Roman	" " "	" " 49.	
1117.	22.	Okroaschwili, Wasili	" " "	" " 50.	
1118.	23.	Grigoria, Irodin	" " "	" " 51.	
1119.	24.	Pascharadse, Jason	" " "	" " 52.	
1120.	25.	Peschaschwili, Soliko	" " "	" " 53.	
1121.	26.	Tschantladze, Pawel	20. " "	" C 32.	
1122.	27.	Gaboschwili, Josib	" " "	" " 33.	
1123.	28.	Kvtisiaschwili, Iwan	" " "	" " 34.	
1124.	29.	Kelawadze, Alexander	" " "	" " 35.	
1125.	30.	Zwerlanow, Wasili	" " "	" " 36.	
1126.	31.	Imladse, Kristalow	" " "	" " 37.	
1127.	32.	Tschapetadse, Regliow	" " "	" " 38.	
1128.	33.	Filin, Anatolij	21. " "	" " 39.	
1129.	34.	Bodin, Wasilij	" " "	" " 40.	
1130.	35.	Hjin, Petr.	" " "	" " 41.	
1131.	36.	Gregorienko, Nikolaj	" " "	" " 42.	
1132.	37.	Schwezew, Wasilij	" " "	" " 43.	
1133.	38.	Bowienko, Luka	" " "	" " 44.	
1134.	39.	Slukin, Peter	" " "	" " 45.	
1135.	40.	Sekutskij, Fedor	" " "	" " 46.	
1136.	41.	Solowen, Wasilij	22. " "	" " 47.	
1137.	42.	Afnasjen, Fedor	" " "	" " 48.	
1138.	43.	Antonow, Stepan	" " "	" " 49.	
1139.	44.	Migatschow, Nikolaj	" " "	" " 50.	
1140.	45.	Repkin, Michael	" " "	" " 51.	
1141.	46.	Rjassnjaskij, Kusjama	" " "	" " 52.	
1142.	47.	Gawrilow, Jakow	" " "	" " 53.	
1143.	48.	Krestschenko, Prokopij	" " "	" D 27.	
1144.	49.	Kolowatyj, Alexander	" " "	" " 28.	
1145.	50.	Kiesche, Iwan	" " "	" " 29.	
1146.	51.	Koschetschkin, Gabriel,	" " "	" " 30.	
1147.	52.	Plygun, Iwan	23. " "	" " 31.	
1148.	53.	Serdetschkin, Viktor	" " "	" " 32.	
1149.	54.	Sidjuk, Gugorij	" " "	" " 33.	
1150.	55.	Peretjako, Efim	" " "	" " 34.	
1151.	56.	Reschenzon, Grigorij	" " "	" " 34.	

Abbildung 22 Liste der Sowjetischen Gefangenen des „Bochumer Vereins für Gußstahlfabrikation AG“, die nach dem Fliegerangriff vom 13./14 Mai auf dem Bochumer Hauptfriedhof bestattet wurden (Quelle / Foto: Stadtarchiv Bochum)

Reg. Nr.	Lfd. Nr.	Zu- u. Vorname	Beerdigt am:	Feld:	Bem.
1152.	57.	Milatin, Michail	23. 5. 43.	19. D.	35.
1153.	58.	Basolow, Alexej	" " "	" "	36.
1154.	59.	Markin, Sergej	" " "	" "	37.
1155.	60.	Esnkich, Alexsandr	" " "	" "	38.
1156.	61.	Makarow, Stepan	" " "	" "	39.
1157.	62.	Landoij, Grigorij	" " "	" "	40.
1158.	63.	Logotow, Matwej	" " "	" "	41.
1159.	64.	Tutow, Jemeljan	" " "	" "	42.
1160.	65.	Schawron, Appolimen	" " "	" "	43.
1161.	66.	Grizaen, Leonzij	" " "	" "	44.
1162.	67.	Bereschinow, Michael	" " "	" "	45.
1163.	68.	Niedosimowannyj, Iwan	24. " "	" E.	23.
1164.	69.	Tschornij, Fedor	" " "	" "	24.
1165.	70.	Aldarow, Iwan	" " "	" "	25.
1166.	71.	Walijkina, Petr	" " "	" "	26.
1167.	72.	Biotschirow, Iwan	" " "	" "	27.
1168.	73.	Iwaschotien, Philip	" " "	" "	28.
1169.	74.	Sokolow, Michael	" " "	" "	29.
1170.	75.	Rescheitnik, Petr	" " "	" "	30.
1171.	76.	Saizer, Jakow	" " "	" "	31.
1172.	77.	Petrenko, Mossi	" " "	" "	32.
1173.	78.	Dowidenko, Michael	" " "	" "	33.
1174.	79.	Kusin, Nikolai	" " "	" "	34.
1175.	80.	Bellow, Andre	" " "	" "	35.
1176.	81.	Bykow, Andre	" " "	" "	36.
1177.	82.	Kuzerbolow, Gregorij	" " "	" "	37.
1178.	83.	Kortjak, Petr	25. " "	" F.	26.
1179.	84.	Gawrelina, Alex	" " "	" "	27.
1180.	85.	Karnauschow, Pawel	" " "	" "	28.
1181.	86.	Kalinischenko, Gregorij	" " "	" "	29.
1182.	87.	Gregorjen, Iwan	" " "	" "	30.
1183.	88.	Baas, Wasilij	" " "	" "	31.
1184.	89.	Reschetnow, Iwan	" " "	" "	32.
1185.	90.	Gewandian, Sandro	" " "	" "	33.

Abbildung 23 Liste der Sowjetischen Gefangenen des „Bochumer Vereins für Gußstahlfabrikation AG“, die nach dem Fliegerangriff vom 13./14 Mai auf dem Bochumer Hauptfriedhof bestattet wurden (Quelle / Foto: Stadtarchiv Bochum)



Abbildung 24 Russische Kriegsgräber auf einem Bochumer Friedhof am 24.01.1949 (Foto © Stadt Bochum)

Fortsetzung Władysław Knapik:

Anstatt am nächsten Tag nach der Bombardierung in die Grube zu gehen, marschierten wir mit einer Schaufel auf den Schultern nach Bochum, begleitet von uniformierten und bewaffneten SA-Männern. Der Tagesbefehl lautete: "Enttrümmern". Wir waren dabei nicht allein. Alle Fremdarbeiter aus den benachbarten Lagern waren für diese Aufgabe mobilisiert worden.

Man ist überwältigt von der Aufgabe, die vor einem liegt. Man versucht, die Ziegel mit der Schaufel zu entfernen, aber schließlich muss man seine bloßen Hände benutzen, um sie zu entfernen. Man hat nur langsam Fortschritte gemacht, bis man etwas Weißes und Glänzendes bemerkte. Nachdem man den Staub beseitigt hat, erkennt man einen emaillierten Herd. Ja! Das war eine menschliche Behausung. Gibt es weiter unten noch Leichen? Plötzlich, eine Explosion in der Ferne.



Abbildung 25 Trümmerbeseitigung nach einem Bombenangriff auf Bochum (Foto © Stadt Bochum)

Man hüte sich vor *Blindgängern*, den nicht explodierten Bomben. Wenn man eine verdächtige Bombe sieht, stellt man die Arbeit ein und meldet es! Unsere Bemühungen konzentrierten sich auf die Straßen. Sie befahrbar zu machen, war die unmittelbare Aufgabe.

Als ein SA-Mann uns ermahnte, noch härter zu arbeiten, hörte ich Stan Feliksiak sagen: "Heute bezahlen heute für die Sünden unserer Vorväter".

Später erfuhr ich, dass das schönste Kino in Bochum, die Ufa-Tonhalle, in dieser Nacht in einen Haufen Asche verwandelt wurde.¹⁴

¹⁴ [Anm. d. Übers.: Wahrscheinlich liegt hinsichtlich der Zerstörung der Ufa-Tonhalle hier eine zeitliche Verwechslung des Autors mit dem sogen. "Pfungstangriff auf Bochum im Juni 1943 vor.]

Müde und hungrig kehrten wir am späten Nachmittag nach Hause zurück. Die Arbeit auf der Zeche am nächsten Tag fühlte sich im Vergleich zu dem Entrümmern wie der Himmel auf Erden an.



Abbildung 26 Zerstörtes Kino UFA Tonhalle (Foto © Stadt Bochum)

Das Erlebnis hat mich tief beeindruckt, vor allem als ich [später] hörte, dass Reinhold und seine Frau im Keller ihres Hauses getötet worden waren. Die Angst raubt einem den klaren Verstand und das logische Denken. Das nächste Mal, als Alarm ertönte, ging ich nicht in den Keller hinunter. Dummerweise suchte ich Zuflucht unter einer Eisenbahnbrücke unweit der Heinrichstraße. Glücklicherweise befand sich das Ziel in dieser Nacht nicht in unserer Gegend.



Abbildung 27 Eisenbahnbrücke an der Kircharpener Str. / "Kleine Chemische Werke" der Zeche Lothringen I/II (Foto Archiv Kohlengrüberland)

Ich wurde lediglich Zeuge eines spektakulären Schauspiels mit künstlichen Feuern, Fackeln, die vom Himmel hoch oben abgeworfen wurden¹⁵, Suchscheinwerfern und natürlich intensivem Flakfeuer.

Man fragt sich vielleicht: Wie hat die deutsche Bevölkerung reagiert? Was hat sie getan, um sich selbst und ihre Familien zu schützen? Feste, betonierte Luftschutzbunker waren selten. Meines Wissens nach gab es keine in Gerthe.

Also taten die Menschen das Nächstbeste. Da so viele erfahrene Bergleute unter ihnen waren, begannen sie, tief in den Boden zu graben. Weiterhin gruben sie auch Stollen in jeden Hügel, von denen es in dieser Gegend viele gab.

Sie bauten solche Stollen viele Meter tief unter der Oberfläche und benutzten als Stützen normale Holzpfähle, ganz ähnlich wie in einem Bergwerk. *Stollen* war ihr Name im Volksmund. In der Regel gab es mehr als einen Ausgang.

Der beste und wahrscheinlich auch sicherste war der Stollen auf dem Gelände unserer Zeche. Er hatte vier Ausgänge und war sowohl für die Bergleute als auch für die Leute aus der Stadt gedacht. In diesen Nächten fielen keine Bomben auf Gerthe.



Abbildung 28 Gerther Bergleute beim Bau eines Luftschutzbunkers (Foto © G. Kivelitz)

17. Mai 1943

Es muss Anfang Mai gewesen sein, als ich für ein paar Tage in der Frühschicht arbeiten musste. Ich erinnere mich, wie wir eines Tages kurz nach Arbeitsbeginn aufgefordert wurden, die Arbeit einzustellen und zum Hauptschacht zurückzukehren. Daraufhin wurden wir eilig nach Übertage geholt. Der Grund? Der Staudamm der

¹⁵ [Anm. d. Übers.:] Im Volksmund wurden sie „Christbäume“ oder „Phosphorgarben“ genannt, sie dienten der Markierung von Zielgebieten für die nachfolgenden Bombergeschwader.

Möhnetalsperre war in der Nacht zuvor [vom 16. Auf den 17. Mai 1943] von britischen Bombern zerstört worden. Es wurde befürchtet, dass die Gruben überflutet würden.¹⁶



Abbildung 29 Die zerstörte Möhnetalsperre (Quelle: Bundesarchiv, Bild 101I-637-4192-20)



Abbildung 30 Bochum-Dahlhausen, Hochwasser nach der Zerstörung der Staumauer des Möhnesees am 16./17. Mai 1943 (Quelle: Pinterest, Gunter Holland)

¹⁶ Weitere Informationen hierzu unter: <https://www.dhm.de/lemo/zeitzeugen/werner-braehler-die-bombardierung-der-moehnetalsperre-1943.html>

23. Mai 1943

Nur wenige Tage nach diesem spektakulären Luftangriff bekamen wir einen Vorgeschmack auf das, was noch kommen sollte. Es war [in der Nacht vom 23. auf den 24. Mai 1943] bei der ersten zerstörerischen Bombardierung von Dortmund, einer Stadt, deren Außenbezirke nur wenige Kilometer von Gerthe entfernt waren.



Abbildung 31 Dortmund nach dem Luftangriff vom 23. Mai 1943 (Quelle: St. Petri-Gemeinde, Dortmund, <https://stpetrido.de/cms/index.php/kirche/geschichte>)

Bei so vielen Flugzeugen über uns und intensivem Flak-Geschützfeuer gingen wir früh in den Keller. Im Keller gab es primitive Waschgelegenheiten, aber keine Sitzgelegenheiten. Wir kauerten auf dem Betonboden. Die Tür hatte kein Schloss, keinen Türgriff und sie bewegte sich frei.

In dieser Nacht schien eine unsichtbare Hand jedes Mal die Tür zu aufzuschlagen, wenn in Dortmund eine schwere Bombe explodierte. Die Detonation selbst war nicht besonders laut, aber die Druckwelle war an der Tür zu spüren. Irgendwann sagte jemand: "Ich werde die Tür festsetzen. Langsam wird es hier unten unheimlich."

Bei jedem dieser Angriffe warfen die Bomber eine Vielzahl von Bomben ab, die von den einfachsten Brandbomben bis hin zu den schwersten Sprengbomben reichten, die einen Krater quer über eine breite Straße reißen konnten. Letztere wurden häufig als *Luftminen* bezeichnet.

Als endlich die Flak aufhörte zu schießen und es Entwarnung gab, gingen wir nach oben und sahen im Osten einen roten Schein. In der Zeche hörte ich am nächsten Tag nichts als eine allgemeine Verurteilung des Angriffs. In den nächsten Tagen war das Wetter gut, und ich erinnere mich, wie ich mit meinen Büchern ins Grüne südlich von Gerthe ging und die Welt um mich herum vergaß. Dann bemerkte ich einen üblen Brandgeruch. Der milde Ostwind wehte ihn von Dortmund heran. Verbranntes Menschenfleisch vielleicht? Mich schauderte es bei dem Gedanken.

Verbotene Kinobesuche

Ansonsten war das Leben normal. Die Leute gingen zur Arbeit, die Post trug ihre Briefe aus. Zeitungen wurden herausgegeben, Kinos zeigten ihr Programm.

Wie ich bereits erwähnte, war ich kein regelmäßiger Kinobesucher, aber ich erinnere mich an eine Reihe von Filmen aus dieser Zeit. Einige waren offensichtliche Propaganda-Filme, aber es gab auch einige gute Dramen und Komödien. Zum Beispiel: „Auf Wiedersehen, Franziska!“ Er zeigte einige Deutsche in Gefahr zur Zeit der Invasion Jugoslawiens durch deutsche Truppen im Jahr 1941, ein typischer Propagandafilm.



Abbildung 32 - 35 Filmplakate 1941 -1943

Oder nehmen wir *GPU*, der die sowjetische Geheimpolizei in den schwärzesten Farben darstellen sollte. Bezeichnender Weise hatten beide Geschichten ein Happy End, bei dem eine Kompanie deutscher Motorradfahrer im letzten Moment auftaucht und die Filmhelden vor dem sicheren Tod rettete. Bei den Komödien erinnere ich an „*Das Weiberregiment*“ und „*Die Feuerzangenbowle*“. Das waren wirklich gute Komödien.

Unter den Filmstars gab es eine Reihe prominenter Namen. Ich erinnere mich an die Namen von Zarah Leander, Marika Röck und Theo Lingen. Hans Albers, Heinz Rühmann und Christine Söderbaum traten später im Farbfilm in den Vordergrund. Wie man sieht, taten die Behörden alles, um die schreckliche Realität vergessen zu machen. Wir hatten keinen Zugang zum Radio, aber wir hörten oft die schöne und lebendige Musik, die aus der Wachstube unserer Aufseher kam.



Abb. 36 - 40 Film- und Schlagerstars der 1940er-Jahre (v.l.n.r)
 Zarah Leander, Marika Röck, Theo Lingen, Kristina Södermann, Hans Albers

Auf meinem Weg zur Arbeit ergab es sich zufällig, dass zwei Kumpels vor mir hergingen. Ich näherte mich ihnen, als ich einen von ihnen sagen hörte: "Wenn wir den Krieg verlieren, werden wir Zeugen der schlimmsten Verfolgung des *Germanischen Volkes*". Es war bemerkenswert, dass er das Wort *Germanen-Verfolgung* benutzte und nicht „Verfolgung der Deutschen“. Der Redner war Reinhold, ein gutmütiger Mann, den ich mochte.

Ich verlangsamte mein Tempo und blieb in einigem Abstand hinter den Männern, damit sie nicht merkten, dass ich ihr Gespräch belauscht habe. Armer Reinhold! Ein paar Tage später erzählten Kumpels, wie er und seine Frau tot unter Trümmern im Keller ihres, durch eine Bombe zerstörten Hauses, tot aufgefunden wurden.

12./13. Juni 1943 - Pfingstangriff auf Bochum

Im Juni 1943 freuten wir uns auf ein langes Wochenende, man stelle sich vor, zwei Tage arbeitsfrei. Man liegt richtig, wenn man errät, dass es das Pfingstfest war.

Ja, Pfingsten, den 13. Juni 1943. Nachdem ich am Samstag von der Schicht zurückkam - es muss so gegen 22:30 Uhr gewesen sein - hatte ich mein Abendbrot gegessen und war im Begriff, ins Bett zu gehen, so leise wie möglich, um diejenigen nicht zu wecken, die bereits im Bett lagen.

In diesem Moment heulte die Sirene auf, und die Flak war fast sofort in Aktion. Leon Zjeżdzałka und ein paar andere von der Nachmittagsschicht gingen raus, um nachzuschauen. „Lasst uns in den Keller gehen!“, sagte Leon.

Der Beschuss wurde immer heftiger, die Suchscheinwerfer hatten bereits einen Bomber in ihren langen Lichtbündeln gefangen und sicherlich würden Schrapnells herunterregnen. Nur wenige Augenblicke, nachdem wir in den Keller hinabgestiegen waren, hörte ich das charakteristische Wimmern einer fallenden Bombe. Eine gewaltige Explosion sprengte die Tür auf. Weitere Explosionen folgten schnell aufeinander. Wir hörten die erschrockenen Stimmen derer, die schliefen, als der Angriff begonnen hatte. Jetzt eilten sie in ihren Nachthemden in den Keller. Alle unsere Fenster sind zerborsten.", sagte einer. Ich habe gesehen, wie mein Wecker auf den Boden gefallen ist", sagte ein anderer Mann. Martin Schanko kam auch herunter.

Sehr bald ging das Licht aus. Wir befanden uns in völliger Dunkelheit, bis auf einen roten Schimmer, der durch das Kellerfenster auf Höhe des Fußweges schien. Es war durch ein starkes Eisengitter geschützt.

„Steht unser Haus in Flammen?“ Jemand rannte los, um nachzusehen und kam sofort zurück. „Nein, unser Haus brennt nicht, aber es gibt viele Brände in der Stadt.“, berichtete er. Wir hörten eine neue Welle von Bombern im Anflug, und wieder bebte die Erde unter unseren Füßen, als schwere Bomben um uns herum explodierten.

Abgesehen von dem normalen Lärm der fallenden Bomben, bemerkte ich einige ungewöhnliche Geräusche. Es hörte sich an, als ob etwas, vielleicht ein großes Trümmerstück von irgendetwas, vom Himmel herabstürzte.

Wie lange hat das alles gedauert? Es schien eine Ewigkeit zu dauern. Wenn man auf einem Betonboden kauert, in dem Wissen, dass man jeden Moment getötet werden kann oder noch schlimmer, dass man unter brennenden Trümmern begraben wird und einen langsamen Tod stirbt, erscheinen Minuten wie lange Stunden.

Zum Glück kam das Ende. Es fielen keine Bomben mehr, der Artilleriebeschuss ließ nach, und schließlich war alles ruhig.



Abbildung 41 Bochumer "Schützenbahn" in der Innenstadt nach dem Pfingstangriff 1943 (Foto © Stadt Bochum)

Wir verließen den Keller und kamen nach oben, um die Auswirkungen zu beobachten. Der Himmel war eine einzige riesige rote Rauch-wolke und Brände loderten in allen Richtungen. Am stärksten brannte es auf dem Holz-lagerplatz.

Stimmen waren in der Ferne zu hören. Wir beobachteten das Spektakel, jemand sagte einen unappetitlichen Ausdruck über die Ergebnisse des Luftangriffs, und bald waren wir von einer unerklärlichen Heiterkeit ergriffen. Wenn ich heute daran denke, schäme ich mich heute dafür. Wie kann man sich glücklich fühlen, wenn man Szenen von Tod und Zerstörung vor Augen hat? Erst viel später wurde mir klar, dass dies das Ergebnis einer extremen nervlichen Anspannung war.

In der Tat hatten wir in dieser Nacht großes Glück gehabt. Im Halbdunkel fanden wir einen Brandsatz, der sich in einem Maschendraht verfangen hatte, nicht weit von unserem Haus entfernt. Martin Schanko meldete den Fund bei einem *Luftschutzwart*.

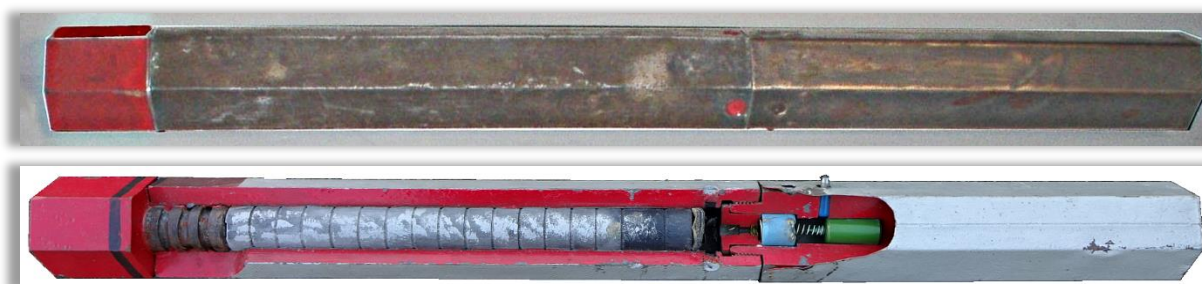


Abbildung 42/43 Brit. Stabbrandbombe (Foto oben: wikipedia, Foto unten: Luftangriff auf Düsseldorf und Neuss, 2018, S. 48, Marcel Lesaar)

Die Stabbrandbombe

Kurz nach dem Einschlag *Sie brennt -* *detoniert aber selten!*

Die Stabbrandbombe kennt jeder! Sie ist harmlos, wenn man rechtzeitig kommt!

Die Phosphor-Brandbombe

Einschlag! *Alles scheint zu brennen* *Der Rauch zieht ab*

*Jetzt aber: **Rau!***

*Was hier brennt ist nicht Phosphor, sondern Benzin und Benzol
Auch diese Brandbombe bekämpfst Du mit Erfolg!*

Abbildung 44 Luftschutz-Hinweisplakat, 1943 (Quelle: Stadtarchiv Herne, Foto © Kohlengrüberland)



Abbildung 45 Luftschutz-Hinweisplakat, 1943
(Quelle: Stadtarchiv Herne, Foto © Kohlengrüberland)

Der Mann kam, hob den Brandsatz mit der Hand auf und trug ihn weg. Dieser Brandsatz war der am wenigsten offensive unter den Brandbomben. Seine brennende Ladung war eine Chemikalie namens Thermit. Natürlich würde sie ein Feuer entfachen, aber wenn man ein paar Schaufeln Sand in der Nähe hatte, konnte man das Feuer löschen. Stellt man sich einen sechseckigen Bleistift vor und vergrößert ihn auf die Länge eines Spazierstocks, so hat man eine Vorstellung von diesem Gegenstand. Weitaus schwerwiegender war das, was wir vor unserem Haus fanden, mitten auf der Fahrbahn, wiederum nur ein paar Meter vom Haus entfernt. Hier hatte ein Brandsatz ein tiefes Loch in den Asphalt gebrannt. Im Volksmund wurde die Bombe als Phosphorkanister bezeichnet.

Ich vermute, dass die Ladung in Wirklichkeit eher Napalm war. Ihre Form war ähnlich wie bei einer Bombe mit dem Durchmesser eines Wassereimers, und sie war rot oder vielleicht auch rosa lackiert.



Abbildung 46 Gerther Amtshaus und Evang. Volksschule an der Heinrichstraße (Foto © Stadt Bochum)

Gegen Ende des Krieges sah ich einen Stapel leerer Patronen auf dem nahe gelegenen Polizeirevier liegen. Anscheinend waren einige von ihnen nicht auf dem Boden gezündet. Zweifellos war die Heinrichstraße 33 ein Glücksfall. Zwei Brandbomben neben dem Haus und eine und eine Sprengbombe nur etwa hundert Meter entfernt, zwischen der Schule und dem Polizeigebäude. Abgesehen von zerbrochenen Scheiben, blieb das Haus unbeschädigt.

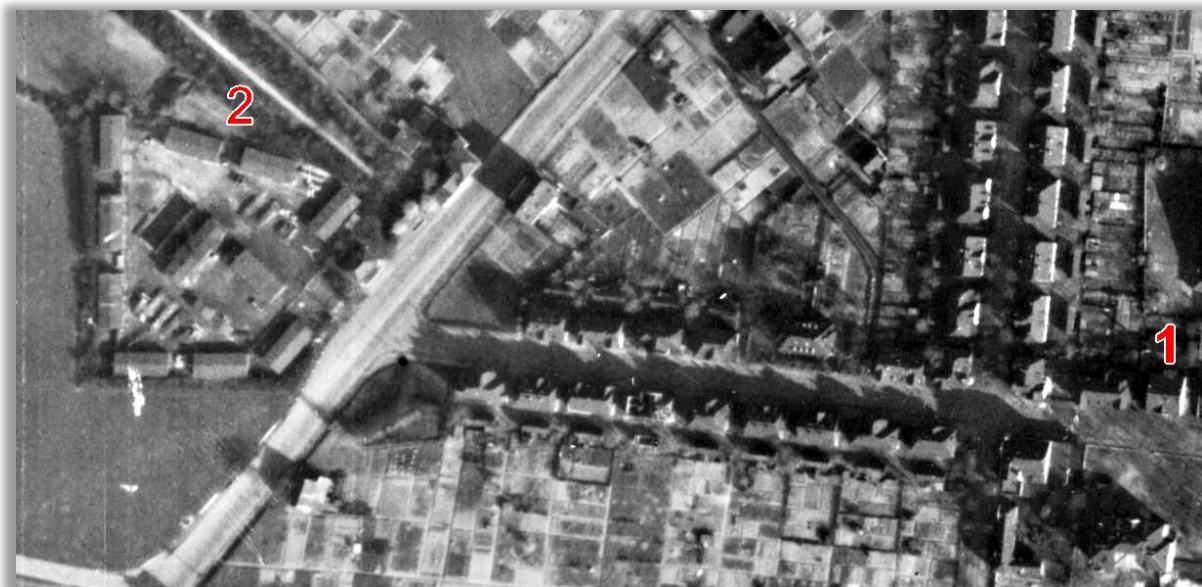


Abbildung 47 Lager Heinrichstr. 33 (1) und Barackenlager "Heinrichstr." (2) in der Nähe der Kath. Kirche, 25. März 1945 (Foto: 3236 © Luftbilddatenbank Dr. Carls / Kohlengrüberland)

Unsere polnischen Freunde in der Holzbaracke in der Nähe der Kirche hatten nicht ganz so viel Glück. [Siehe S. 24, Abb.22] Sie überlebten alle, da sie sich in den nahegelegenen Stollen geflüchtet hatten, aber die Baracke selbst brannte mit all ihrem Hab und Gut vollständig nieder.

Anders als das Bochumer Geschäftszentrum war Gerthe ein Vorort mit vielen Freiflächen, Parks und sogar Ackerland.

Als wir später bei Tageslicht hinausgingen, um uns die Schäden anzuschauen, sahen wir, dass die meisten Bomben außerhalb des bebauten Gebietes explodiert waren. Sie waren wahllos über einem bestimmten Gebiet abgeworfen worden, nicht entlang der Straßen. Auch der Friedhof war nicht verschont geblieben. In dieser Nacht wurde die Gedenkstätte für die toten Bergleute umgestürzt.

Als ich zu den Zechengebäuden kam, die recht umfangreich waren, war nur das Gebäude des Geschäfts niedergebrannt. Eine Reihe von Sardinendosen waren den Flammen entgangen, und bei dieser Gelegenheit bekamen wir eine "Kostprobe" des- Das tödlichste Ergebnis war direkt gegenüber dem Eingang des Bergwerks zu sehen. Mehrere Menschen, vielleicht eine ganze Familie, war durch einen *Volltreffer*, der auf die örtliche Gastwirtschaft niederging, getötet worden.¹⁷ sen, was die deutschen Bergleute als Zusatzverpflegung bekamen. Eines der beiden Kinos in Gerthe wurde ebenfalls durch das Feuer zerstört.¹⁸

¹⁷ Gastwirtschaft Blome, Lothringer Str. 35

¹⁸ Siehe 30, Abb. 49: Zerstörtes DeLi-Kino an der Hiltroper Landwehr

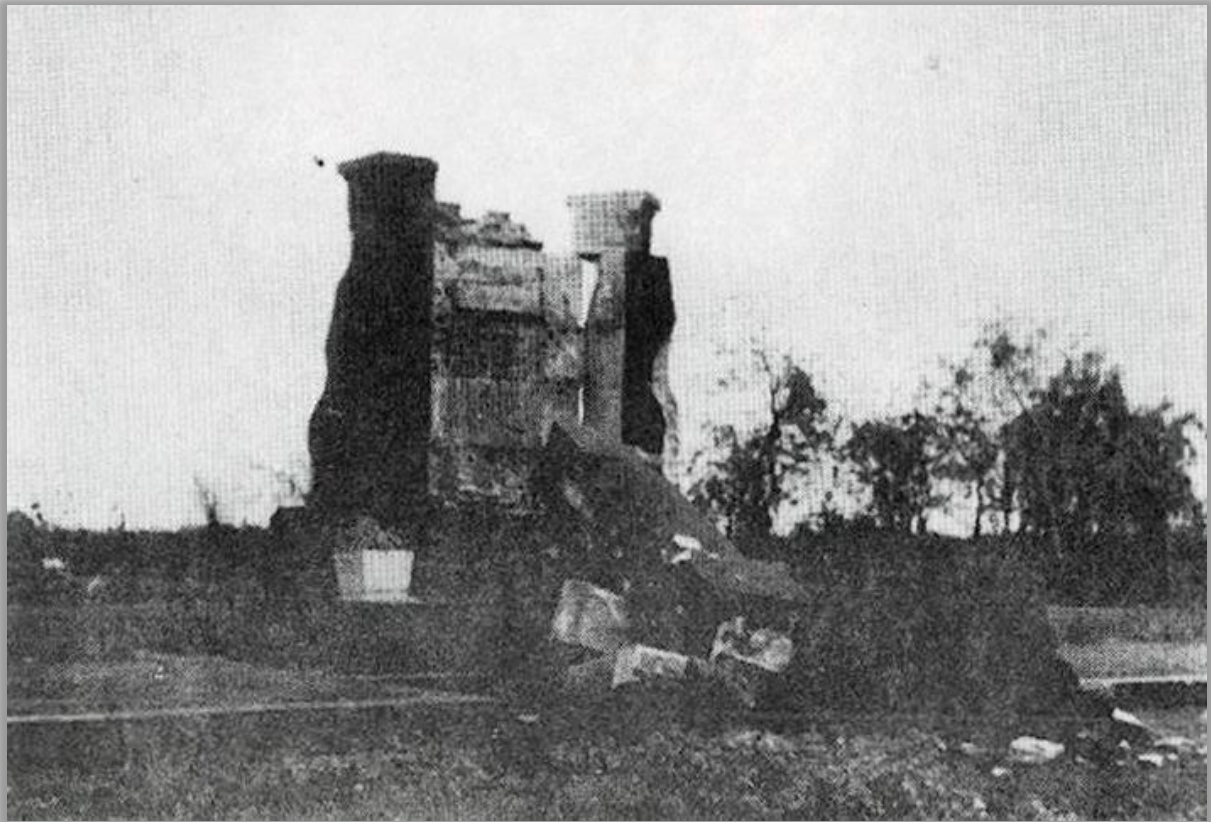


Abbildung 48 Zerstörtes Bergmannsdenkmal auf dem Gerther Friedhof nach dem Pfingstangriff 1943
(Foto © Archiv d. Ev. Kirchengemeinde Bochum-Gerthe)



Abbildung 49 Zerstörte Gebäude, zu erkennen an den fehlenden Dächern, im Bereich der Zeche Lothringen I/II,
(Foto: Ausschnitt aus der Aufnahme 3236 vom 25.03.1945, Luftbilddatenbank Dr. Carls / Kohlengrüberland)

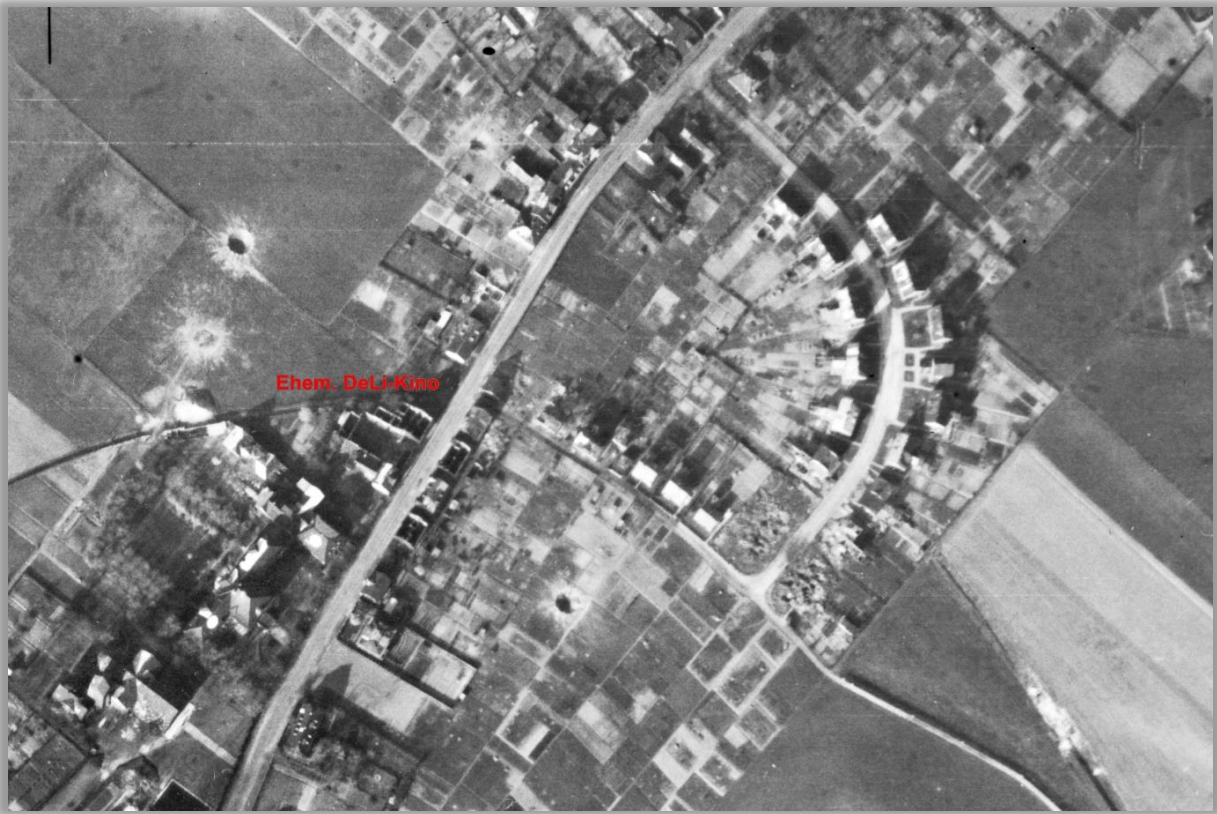


Abbildung 50 Bombentrichter u. zerstörte Gebäude an der Hiltroper Landwehr im Bereich der Kath. Kirche, 25.03.1945, Ausschnitt aus der Aufnahme 3236, Foto © Luftbilddatenbank Dr. Carls / Kohlengrüberland

Wir fanden einen verbogenen Propeller in der Nähe des Kraters unweit des Schulgebäudes. Als wir uns später am Tag weiter hinauswagten, fanden wir einen teilweise eingegrabenen Flugzeugmotor auf einem Acker. Wir zählten zwölf Zylinder. Ein paar hundert Meter davon entfernt, ebenfalls auf Ackerland, lag ein weiterer Motor in Öl gebadet, das beim Aufprall ausgetreten war. Uns wurde gesagt, dass der Hauptteil des zerstörten Bombers anderswo gefunden worden war. Das Schicksal der Besatzung ist mir nicht bekannt.

Von da an wurde ich, wann immer ich in meiner Freizeit in die Parks ging, durch die vielen tiefen Bombenkrater und die von Schrapnells massakrierten Bäume an diese Nacht erinnert. In der Zukunft sollten noch mehr und mehr von ihnen hinzukommen. Am Ende dieses Pfingstsonntags fragten sich alle: Würden sie in dieser Nacht noch einmal wiederkommen? Ja, sie das es, aber in weitaus geringerer Zahl. Als der Alarm ausgelöst wurde, war er kaum gehört worden. Da der Strom ausfiel, war die Sirene der Polizeistation nicht funktionsfähig. Eine Ersatzsirene, die auf einem Fahrzeug montiert war, kam zum Einsatz. In dieser Nacht gab es nur einen kurzen Besuch der Royal Air Force. Gerthe selbst blieb verschont, aber nach der Entwarnung sahen wir eine schwarze Rauchwolke in Richtung Hiltrop aufsteigen, wo es eine benachbarte Zeche namens *Constantin* gab.

[Anmerkung d. Übers.:] 119 Tote beim Pfingstangriff 1943 im Bochumer Norden

Bei dem „Pfingstangriff“ 1943 starben 312 Menschen darunter 39 Kinder und 44 „fremde Staatsangehörige“, vorwiegend Zwangsarbeiter*innen, 324 Personen wurden verwundet. Alleine im Standesamt Bochum-Gerthe wurden 119 Bombenopfer aus den Stadtteilen Gerthe, Hiltrop und Bergen verzeichnet.

Zahlreiche Wohnhäuser wurden zerstört, ganze Familien wurden ausgelöscht. Darunter befanden sich unter vielen anderen Häuser in der Heimatscholle 28 u. 30 (18 Opfer), Lothringer Str. 35 (16 Opfer), Bergener Str. 88 (14 Opfer), Fritz-Funke-Str. 31, heute Fischerstr. (10 Opfer), Otto-Gehres-Str. 69 u. 71 (8 Opfer), Im Dorf Hiltrop 12 u. 25 (4 Opfer).

Auch die „Ostarbeiterlager“ in Hiltrop wurden getroffen. Für das Lager der Zeche Constantin, Schacht X werden 6 Opfer angegeben, im „Ostarbeiterlager“ Im Dorf Hiltrop 51 werden 15 Opfer aufgeführt. Noch heute finden sich auf dem Hiltroper Friedhof die Gräber von Kasimir Bachranowski, Stanislaus Braszkowski und Iwan Kowalenko.



Abbildung 51/52 Kriegsopfer des "Pfungstangriffs" 1943 auf dem Friedhof in Bochum-Hiltrop (Foto © Kohlengrüberland)

C/

Nr. 159 v. Bochum

Kasimir Bachranowski
Bochum den 15. Juni 1943

Kasimir Bachranowski
 wohnhaft in *Bochum*, im *Ostfriedhof* *Bochum* *Bochum*
 ist am 13. Juni 1943 um 1 Uhr 30 Minuten
 in *Bochum*, im *Ostfriedhof* *Bochum* *Bochum* verstorben.

Der Verstorbene war geboren am 16. Februar 1923
 in *Sobochow bei Berdyczow* in *Polen*

(Standesamt _____ Nr. _____)

Vater: *unbekannt*

Mutter: *unbekannt*

Der Verstorbene war — nicht — verheiratet.

Eingetragen auf mündliche — schriftliche — Anzeige *aus Polen =*
Zertrümmerung in Bochum

Der Anzeigende _____

Vorgelesen, genehmigt und _____ unterschrieben

Der Standesbeamte
[Signature]

Lodesursache: *Verstorbener wurde bei Bomben-
 zertrümmerung durch Bombensplitter*

Ehe-schließung de Verstorbene am _____ in _____

(Standesamt _____ Nr. _____)

Abbildung 53 Sterbeurkunde von Kasimir Bachranowski, Todesursache: Zertrümmerung durch Bombensplitter beim feindlichen Fliegerangriff, (Quelle: Stadtarchiv Bochum / Foto © Kohlengrüberland)

Nr. 160 Walden C
Bohüm, den 15. Juni 1943

Der Ehegatte Herr Stanislaus Braszkowski
kei, soligiger Einkommensteuerpflichtiger
wohnhaft in Bohüm, im Quartierlager Nr. 1, Josef-Center Nr. 1
ist am 13. Juni 1943 um 1 Uhr 30 Minuten
in Bohüm, im Quartierlager Nr. 1, Josef-Center Nr. 1 verstorben.

Der Verstorbene war geboren am im Jahre 1903 (Tag und Monat unbekannt)
in Sokolowice bei Sokol in Polen
(Standesamt _____ Nr. _____)

Vater: unbekannt

Mutter: unbekannt

Der Verstorbene war — nicht — verheiratet.

Eingetragen auf mündliche — schriftliche — Anzeige der Polizei
größtenteils in Bohüm.
Anzeigende _____

Vorgelesen, genehmigt und _____ unterschrieben

Der Standesbeamte



Todesursache: Linke Schulter durch Bombensplitter abgerissen
keine feindliche Flugzeugangriff.

Eheschließung der Verstorbenen am _____ in _____
(Standesamt _____ Nr. _____)

Abbildung 54 Sterbeurkunde von Stanislaus Braszkowski. Todesursache: Linke Schulter durch Bombensplitter abgerissen beim feindlichen Fliegerangriff (Quelle: Stadtarchiv Bochum / Foto © Kohlengrüberland)

V. Rehm 211 C ✓

Nr. 186 Bochum den 21. Juni 1943

Der Opaschitar Jusow Kowalenko
 religiös unbekannt
 wohnhaft in Bochum, Arbeiterlager zu Hof Hecke 51 ✓
 ist am 13. Juni 1943 um 1 Uhr 30 Minuten
 in Bochum, in Arbeiterlager zu Hof Hecke 51 verstorben.
 Der Verstorbene war geboren am 17. Dezember 1924
 in Elisevka in Rußland
 (Standesamt _____ Nr. _____)
 Vater: unbekannt
 Mutter: unbekannt
 Der Verstorbene war — nicht — verheiratet
 Eingetragen auf mündliche — schriftliche — Anzeige Imb Koljuni
grüßbucher in Bochum
 Die Angeigende _____
 Vorgelesen, genehmigt und _____ unterschrieben
 Der Standesbeamte
[Signature]
 Todesursache: Zertrümmerung des Körpers durch Explosion einer Bombe beim feindlichen Fliegerangriff
 Die Beerdigung der Verstorbenen am _____ in _____
 (Standesamt _____)

Abbildung 55 Sterbeurkunde von Iwan Kowalenko. Todesursache: Zertrümmerung des Körpers durch Explosion einer Bombe beim feindlichen Fliegerangriff, (Quelle: Stadtarchiv Bochum / Foto © Kohlengrüberland)

Fortsetzung Wladyslaw Knapik:

Mitte des Jahres 1943 - Grubenunglück von Stanislaus Matyia

Mitte des Jahres 1943 folgten die Ereignisse so dicht gedrängt aufeinander, dass ich mich nur auf die wichtigsten beschränken muss. Lassen Sie mich zunächst einen sehr traurigen Unfall erwähnen.

Stan Matyja, der über mir schlief, kehrte nach seiner Schicht [am 17. September 1943] nicht der Arbeit zurück. Martin Schanko teilte uns bald darauf mit, dass er bei der Arbeit ums Leben gekommen war. Was für ein Pech!

M.Nr. 39 88			
Zuname: Matyia		Arbeitsbuch Nr.:	
Vorname: Stanislaus		Arbeitsdienst vom: bis:	
Geb. Datum: 17. 9. 21 Geb.-Ort: Jorystau		Militärdienst:	
Kreis: Blustadt. Provinz:		Knappschafts-, Alters- oder Reichs-Inval.? Rente Mk.	
Familienstand: ledig Religion:		Kriegs- oder Unfallbeschädigter? 0/0	
Der Ehefrau Vorname:		Berufskrank: Staublunge? 0/0	
Geburtsname:		oder durch Preßluftwerkzeuge 0/0	
Geboren am:		Name des letzten Arbeitgebers:	
Tag und Ort der Trauung:		Letzte Beschäftigung als: am:	
Kinder bis zu 15 Jahren:		Angelegt am: 30. 11. 42	
Vorname:		Polypus	
Geb.-Datum:		Abgekehrt als: 11. 1. 43	
Geb.-Ort:		Tag der Abkehr: 21. 9. 43	
		Tag der letzten Schicht: 17. 9. 43	
		Grund der Abkehr: Am 18. 9. 43 4. Knappschafts-Krankenh.	
		krank etc.: Augendruck gepo. bew.	
Wohnort: B. Gertel		In der Grube seit: Lehrbauer seit: Hauer seit:	
Heimstr. Straße, Haus-Nr.		Bergbau A.G.	
Form: 19, K. 42, 6800, 4710, 92, H/0145		Lothringen	

Abbildung 56 Personalkarte / Abkehrschein der Zeche Lothringen von Stanislaus Matyia (Quelle: ITS Arolsen)

Man stelle sich vor, es hatte ihm hier von Anfang an gefallen. Er wollte nie wieder nach Jürtsch zurückkehren, sagte er mir. Er wurde ein eifriger Bergmann.

Übereifrig vielleicht? Ich kenne die genauen Umstände des Unfalls nicht, aber er muss aus einer gewissen Höhe gefallen sein.¹⁹

Wir sahen seinen zerfetzten Körper vor der Beerdigung. Das war unser erster tödlicher Unfall. Wir sollten einen weiteren etwa ein Jahr später folgen.

¹⁹ [Anm. d. Übers.:]

Der erst 22-jährige Stanislaus Matyia erlag seinen Verletzungen am 18.09.1943 im Knappschafts-Krankenhaus Bochum-Langendreer. In der Sterbeurkunde des Standesamtes Bochum-Langendreer wurde „schwerer Schädelbruch durch Gesteinsmassen“ als Todesursache angegeben.

Nr. 329

C

Bochum, den 21. September 1943.
D. m. Bergmann Stanislaus Matia
Religion unbekannt,
wohnhaft in Bochum, Lager Heinrichstraße 33,
ist am 18. September 1943 um 16 Uhr 25 Minuten
in Bochum im Knappschaftskrankenhaus verstorben.

Die Verstorbene war geboren am 17. April 1921
in Prystau Kreis Bleistadt

(Standesamt _____ Nr. _____)

Vater: Unbekannt

Mutter: Unbekannt

Die Verstorbene war — nicht — verheiratet.

Eingetragen auf mündliche — schriftliche — Anzeige des Polizeipräsidiums in Bochum

— Angeigende

Vorgelesen, genehmigt und _____ unterschrieben

Der Standesbeamte

Knobloch

Todesursache: Schwere Schädelbrüche durch Gesteinsmassen

Eheschließung der Verstorbenen am _____ in _____

(Standesamt _____ Nr. _____)

Abbildung 57 Sterbeurkunde von Stanislaus Matyia (Quelle: Stadtarchiv Bochum, Foto © Kohlengrüberland)

Übers.: Bochum Sterbeurkunde Nr. 329, Standesamt Bochum-Langendreer, Bochum, den 21. September 1943
Der Bergmann **Stanislaus Matia**, Religion unbekannt, Wohnhaft in Bochum, Lager Heinrichstraße 33, ist am 18. September 1943 um 16 Uhr 25 Minuten in Bochum im Knappschaftskrankenhaus verstorben. Der Verstorbene war geboren am 17. April 1921 in Prystau, Kreis Bleistadt. Vater: unbekannt, Mutter unbekannt. Der Verstorbene war nicht verheiratet. Eingetragen auf schriftliche Anzeige des Polizeipräsidiums in Bochum. Der Standesbeamte: Knobloch, Todesursache: Schwere Schädelbrüche durch Gesteinsmassen.

Juni 1943 - Versetzung der Kameraden Feliksiak und Hlond

Das andere Ereignis von Bedeutung betrifft das Schicksal von Stan Feliksiak und einigen anderen, die seine Sympathisanten waren. Man erinnere sich, dass ich anfangs auch von Feliksiaks brillanter Persönlichkeit hypnotisiert war, aber eine Reihe von Faktoren trug dazu bei, dass wir getrennte Wege gingen.

Ich war schockiert über seine verächtliche Haltung gegenüber einigen herausragenden Männern der jüngeren Geschichte Polens, insbesondere gegenüber Marschall Piłsudski. Außerdem gefiel es ihm [Stan] nicht, dass ich sonntags zur Messe ging und den Vorträgen eines jungen, gut sprechenden Priesters zuhörte.

Es war für mich ein einmaliges Erlebnis, ein gutes, kultiviertes Deutsch zu hören, so dass ich beschloss, wiederzukommen, wann immer ich einen freien Sonntag hatte. Ich dachte: „Unten in der Grube hörst du Alltagsdeutsch, manchmal ziemlich grob. Hier hat man die Chance, einem kultivierten, gebildeten Mann zuzuhören, der über ausgewählte gesellschaftlichen Themen spricht.“

Eines Abends hatte ich einen Meinungsstreit mit Stan Feliksiak. Martin Schanko war ein stiller Zeuge. Von Anfang an bekamen wir regelmäßig Besuch von einem für das Gebiet zuständigen Oberlagerführer. Es war seine Gewohnheit, die Räume zu betreten, seinen Blick durch den Raum schweifen zu lassen, dann zu grüßen und zu gehen. Ich erinnere mich, dass er bei einem Besuch sagte: "Bei den Polen ist immer alles in Ordnung." Das würde Martin Schanko und Herrn Ackermann natürlich gefallen.

Aber im Frühjahr 1943 hatten wir einen anderen Besucher. Sein Name war Korte, der nach seinem ersten Besuch, ziemlich regelmäßig kam, um sich mit Stan Feliksiak oder mit jedem anderen zu unterhalten, der Lust hatte zuzuhören.

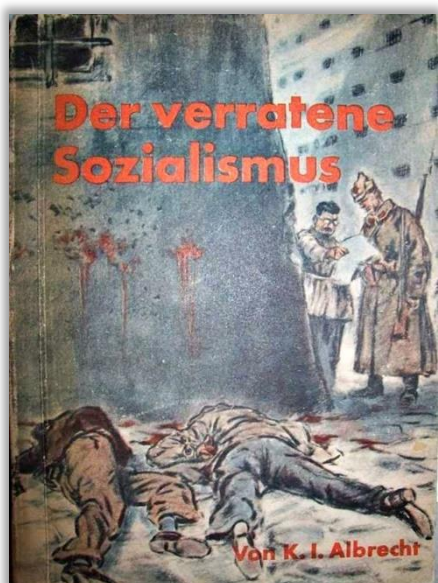


Abbildung 58 NS-Schrift "Der verratene Sozialismus"

Er brachte immer ein Buch oder eine andere Nazi-Publikation mit, die wir lesen sollten. Ich erinnere mich an Nationalsozialistische Monatshefte und eine gekürzte deutsche Geschichte. In dem offensichtlichen Bestreben, Feliksiaks Ansichten über den Kommunismus zu ändern, brachte er ein reich illustriertes Buch mit dem Titel „Der Verratene Sozialismus“ mit. Er blätterte Seite für Seite durch das Buch und zeigte Feliksiak, wie viele "gute Sozialisten" in Russland auf Stalins Befehl hin liquidiert worden waren. Er überließ uns das Buch zum Lesen. Ich blätterte es kurz durch und habe es dann beiseitegelegt, weil ich so in mein Französisch vertieft war, dass ich alles andere als Zeitverschwendung betrachtete.

Irgendwann waren Kortess Besuche zu Ende. Aber eines Tages - ich glaube, es war noch vor dem großen *Pfingstangriff* - verkündete Martin Schanko, dass Feliksiak und zwei, vielleicht drei seiner Freunde zu den Hermann-Göring-Werken versetzt werden sollten. Göring Werke. Ich wusste nur vage, dass dies der Name eines Industriekomplexes war, der für die deutsche Kriegswirtschaft von Bedeutung war.

Für welche Zwecke		Abmeldung bei der polizeilichen Meldebehörde		Tagesstempel der Meldebehörde	
		Am <u>10. Juni</u> 19 <u>44</u> verriecht			
nach <u>Vacha</u> <small>(Ort)</small>		<small>(Kreis; falls Ausland nach Staat)</small>			
Straße Nr. _____ <small>(Wohnung) Platz</small>		oder <u>zum Reichsarbeitsdienst</u> <u>zum Wehrdienst</u>			
Letzte Wohnung: <u>Bochum-Gerthe</u> <small>(Ort)</small>		<small>(Kreis)</small>			
<u>Heinrich</u> <small>(Vorname)</small>		Str. Nr. <u>33</u> als <u>Mieter</u> bei <u>Bergbau-wkt. Ges. Lothringen</u> <small>Platz Untermieter</small>			
Familienname: <u>Feliksiak</u> <small>(bei Frauen nach Eheschluss den gegenwärtigen Namen aus der letzten früheren Ehe)</small>		Vorname: <u>Stanislaus</u>			
Familienstand: ledig - <u>ledig</u> <small>(Geschiedene, verheiratet)</small>		Beruf: <u>Schlepper</u> <small>(Grundbestimmung der Berufstätigkeit und Angabe, ob selbstständig oder Angestellter, Arbeiter usw.)</small>			
Geburtsort: <u>Gorka</u> <small>(Ort)</small>		Kreis: <u>Kreuz</u> <small>(Kreis)</small>		Staat: _____	
Staatsangehörigkeit: <u>Polen</u>		Bezeichnung des relig. Bekenntnisses: _____ <small>(ob Angehöriger einer Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaft, geglaubig oder gleichgültig)</small>		Wehrdienstverhältnis: _____ <small>(z. B. Einheitswehr I usw.)</small>	
		Wehrnummer: _____		Zuletzt ruständige Wehrersatzdienststelle: _____	
Für Kraftfahrzeugbesitzer Ich bin Besitzer des/der Lastkraftwagens Nr. _____ Personalkraftwagens Nr. _____ Kraftrades Nr. _____ <small>Mit der gesetzlichen Verpflichtung zur Anmeldung bei der Zulassungsbehörde bei der Zulassung der Kraftfahrzeuge werde ich vorzeitig nachkommen.</small>		Für Angehörige des zivilen Luftschutzes Welche Verwendung haben Sie? 1. Sicherheits- und Hilfsdienst: _____ 2. Werkluftschutzes: _____ 3. Erweitertes Selbstschutz: _____ 4. Selbstschutz: _____ 5. Luftschutzwardienst: _____		_____ <small>(Eigentliche Unterschrift des Abgemeldeten)</small> _____ <small>(Eigentliche Unterschrift des Wohnortbehörden bei Umzug)</small> _____ <small>(Eigentliche Unterschrift des Hausgrundbesizers bzw. Verwalters)</small>	
<small>1) Es ist die politische Gemeinde anzugeben, nicht der Wohnort, der Arbeitsplatz oder ein Ortsteil. 2) Bei mehrfacher Staatsangehörigkeit sämtliche angeben; bei Staatslosigkeit: staatenlos und frühere Staatsangehörigkeit.</small>		<u>Stanislaus Feliksiak</u> <small>(Ort)</small> <u>den 10. VII 1944</u> <u>Lipem</u> <small>(Ort)</small>			

Abbildung 59 Abmeldebescheinigung für Stanislaus Feliksiak vom 10.06.1944 (Quelle: ITS Arolsen)

Ich erinnere mich auch an den Namen von Stan Feliksiaks Gefährten. Es war [Wladyslaw Clonel²⁰] Hlond [geb. am 03.02.1918, gelernter Schumacher], Namensvetter des damaligen Primas von Polen, Kardinal August Hlond. Als der Tag ihrer Abreise kam, verabschiedeten sie sich von uns anderen und versprachen, uns von ihrem neuen Wohnort aus zu schreiben. Aber das taten sie nie. Wir haben nie etwas von ihnen gehört, noch hatten wir irgendwelche Informationen über sie.

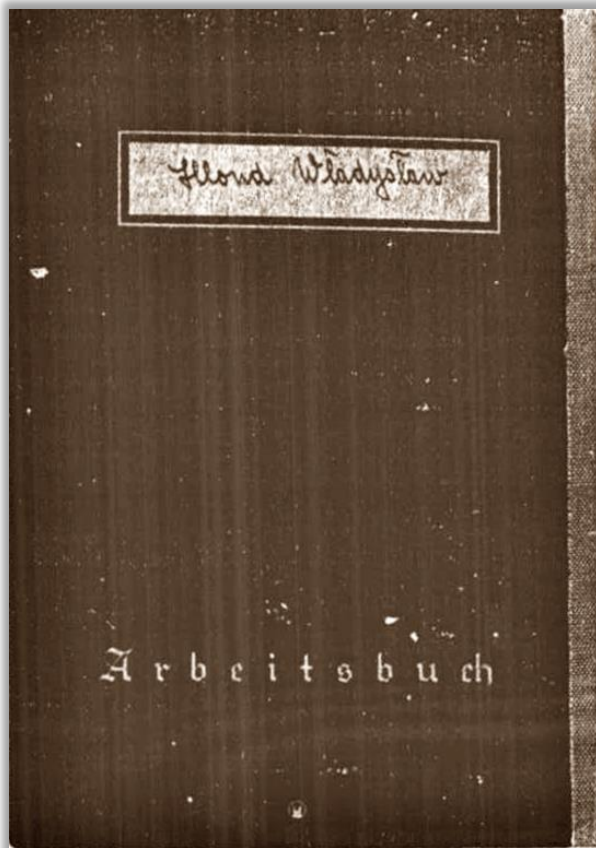
Da die Luftangriffe immer stärker wurden, fragten wir uns, ob sie einem tödlichen Angriff zum Opfer gefallen waren. In der Flut der Ereignisse vergaßen wir sie. Erst nach dem Krieg, als Polen unter kommunistischer Herrschaft stand, dachte ich wieder an Stan Feliksiak. Mit seinem brillanten Verstand und seinen kommunistischen Ansichten hatte ich erwartet, seinen Namen irgendwo in der Presse oder sonst in den Nachrichten zu finden. Aber auch hier sah oder hörte ich nie seinen Namen irgendwo erwähnt.²¹

Dann kam mir ein Verdacht in den Sinn. Man bedenke, dass das Folgende reine Spekulation von mir ist, dass ich nichts habe, was diesen Verdacht stützt. Er kam auf, nachdem ich gelesen hatte, dass Hermann Göring in seiner Eigenschaft als Polizeipräsident schon früh nach Hitlers Machtübernahme für die Errichtung der ersten Konzentrationslager verantwortlich war.

Feliksiak und seine Freunde in ein Konzentrationslager gebracht wurden? Wären die Hermann-Göring-Werke nicht ein perfektes Kryptogramm für die Operation?

²⁰ Vorname nach Angaben des ITS Arolsen

²¹ Stanislaus Feliksiak wurde am 19.06.1944 zur Zwangsarbeit nach Vacha in Thüringen versetzt, überlebte den Krieg und heiratete die 21-jährige Helena Hojnacka am 12.08.1945 in Fulda (Quelle: ITS Arolsen).



**ARBEITSBUCH
FÜR AUSLÄNDER**
(VERORDNUNG VOM 1. MAI 1943)

Nr. A 134/7442

Wladyslaw
(Nachname - männlich - weiblich)

Clonel
(Zuname)

(Geburtsname bei Frauen)

Der Paß oder das Grenzlegitimationspapier des Ausländers ist ausgestellt von der _____

in _____ und hat die

Nr. _____

(Eigenhändige Unterschrift des Inhabers)



1	Herkunftsland	Gemeinschaftsrepublik Polen
2	Geburtsort	Sagan
3	Kreis	Pleischbach
4	a) Staatsangehörigkeit	Polen (Pole)
	b) Volkszugehörigkeit	
5	a) Familienstand led., verh., verw., gesch.	ledig
	b) Anzahl der minderjährigen Kinder	1

Abbildung 60/61 Arbeitsbuch von Wladyslaw Clonel Hlond (Quelle: ITS Arolsen)

Ich habe gelesen, dass er sogar den Begriff „Konzentrationslager“ von den Briten entliehen hat, die ihn als Bezeichnung für Orte der Inhaftierung von Buren während des Burenkrieges im Jahr 1900 verwendet hatten. Dann dachte ich: Was wäre, wenn

Als ich Jahre später einem ehemaligen KZ-Häftling von dieser Theorie erzählte, sagte der Mann: „Ihr Freund war ein junger Narr. Wie konnte er nur so offen reden? Wenn man in Hitler-Deutschland jemandem ins Ohr geflüstert hat, dass man ein Kommunist ist, ist das so gewesen als hätte man ihm sein Leben anvertraut“.

Schon bald nach meinem Anfang in der Zeche wurde mir klar, dass einige der Kumpels sicher keine Freunde der Nazis waren. Aber zu diesem Zeitpunkt hätte sich niemand getraut, das vor anderen zu sagen.

Es war erst einige Monate vor Kriegsende, da erzählte mir Kumpel Krause einige Dinge über die Kommunistenverfolgungen nach Hitlers Machtergreifung. Krause schloss mit den Worten: „Die armen Kommunisten.“²²



Abbildung 62 Ehemalige Hegelschule 1937, Standort des "Gerther Blutkellers" der SA (Foto © Stadt Bochum)

Die polnische Minderheit im Ruhrgebiet genoss vor dem Krieg Versammlungsfreiheit. Die Grundlage dafür war das bilaterale Abkommen zwischen den beiden Regierungen, das den in Polen lebenden Deutschen die gleichen Rechte zusicherte wie den Deutschen, die in Polen lebten. Ich hörte von Organisationen wie dem Polnischen Gesangverein und den Polnischen Turnverein, beide im Ruhrgebiet.

²² Anm. d. Übersetzers: Bereits ab März 1933 wurden zahlreiche Kommunisten, Sozialdemokraten und andere Systemgegner im so genannten „Blutkeller von Gerthe“ in der ehemaligen Hegelschule von SA-Männern brutal gefoltert. Mindestens 6 von den mehr als 50 Opfern wurden hier ermordet. Siehe hierzu auch: <https://www.kohlengraeberland.de/johann-sigl-ein-nazi-opfer/> <https://www.kohlengraeberland.de/albert-ortheiler-ein-nazi-opfer/>

Mit dem Ausbruch des Krieges gingen all diese Privilegien verloren, aber ich denke, dass das Interesse an den Polen und an polnischen Angelegenheiten immer noch vorhanden war.²³

Ich wurde von den Kumpels gehänselt, und einer von ihnen fragte mich eines Tages, ob ich die Hauptstädte Polens nennen könnte. Natürlich habe ich sie alle genannt, angefangen mit Gniezno und endend mit Warschau.

„Du hast eine übersehen!“, war die Antwort. Nach einem Moment der Spannung fügten der Kumpel „Wanne-Eickel“ hinzu und dann erklärte er, dass in dieser Stadt mit fast hunderttausend Einwohnern die Mehrheit polnischer Herkunft sei.²⁴

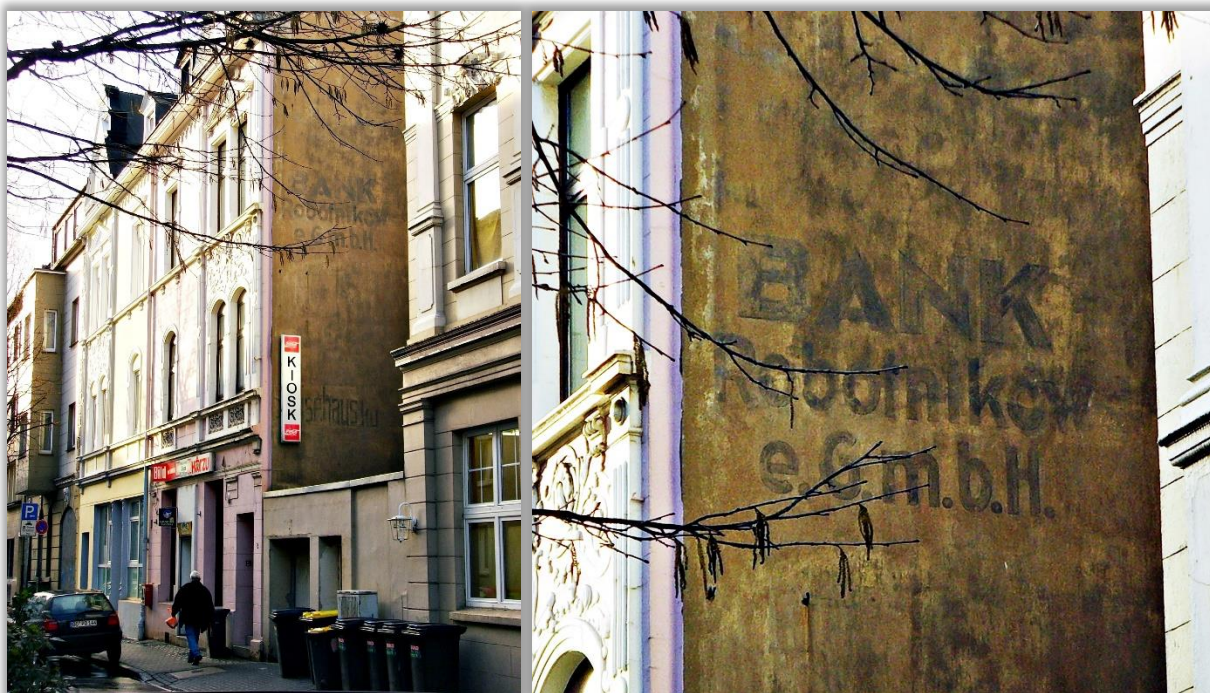


Abbildung 63 Gebäude der ehem. poln. Arbeiterbank "Bank Robotnikow e.G.m.b.H" in Bochum, Am Kortländer 2 (Foto © wikimedia, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3642275>)

Beispielsweise die Zeitung *Rote Erde!* Sie stand mir dank Leon Zjeżdźałka zur Verfügung, aber ich hatte sie aus Zeitmangel nicht jeden Tag lesen können.

Aber an einem Sommertag im Jahr 1943 brachte mir Martin Schanko die Zeitung: "Schau dir das an!" Und ich las den ersten Bericht über die Entdeckung von Massengräbern polnischer Offiziere in Katyń bei Smolensk durch deutsche Truppen.

Die Geschichte wurde auch in den folgenden Ausgaben behandelt. Durch die Art und Weise, wie über die Angelegenheit berichtet, illustriert und diskutiert wurde, hatten wir

²³ Auch in Bochum gab es – wie in anderen Ruhrgebietsstädten - bis 1939 polnische Sportvereine, u. a. die so gen. "Sokol-Vereine". Siehe hierzu: <https://www.porta-polonica.de/de/atlas-der-erinnerungsorte/vom-sokol-verein-zu-dariusz-wosz-polnischer-sport-bochum?page=3#body-top>

²⁴ „Im Umfeld des ehemaligen Bochumer Redemptoristenklosters siedelten sich an der heutigen Straße Am Kortländer unter anderem die Arbeiterbank - Bank Robotników eGmbH -, die Polnische Gewerkschaftsvereinigung - Zjednoczenie Zawodowe Polskie (ZZP) - und die Filiale der Handelsbank - Kasa depozytowa Bank Handlowy eGmbH - an. Wegen der dichten Folge polnischer Institutionen hieß die Straße Am Kortländer im Volksmund »Klein-Warschau«. Noch heute erinnert die verblasste Inschrift der Bank Robotników auf der Seitenwand des Hauses Nr. 2 an die lange polnische Tradition.“ (Quelle: LWL https://www.lwl.org/fremde-impulse-download/start/LWL/Kultur/fremde-impulse/die_baudenkmale/Impuls-Polen-um-1900/Polen-Am-Kortlaender-Bochum.html)

keinen Zweifel daran, dass die Täter die Sowjets waren und nicht die Deutschen, wie die Russen die Weltöffentlichkeit zu überzeugen versuchten.²⁵



Abbildung 64 Westfälische Landeszeitung "Rote Erde" vom 10./11.04.1943 (Quelle: <https://zeitpunkt.nrw>)

Ich erinnere mich an andere Fälle, in denen die *Rote Erde* über Angelegenheiten berichtet hat, die Polen betreffen. Da ich ein Opfer der deutschen Politik in Polen war, teilte ich die allgemeine Meinung, dass Hitlers Befauftragter, Dr. Frank, der von unserer alten Hauptstadt Krakau aus regierte, unser rücksichtsloser Unterdrücker war. Man stelle sich meine Überraschung vor, als ich 1943 in der *Roten Erde* ein Foto fand, das einen Halbkreis von polnischen Mädchen in Tracht zeigte, mit strahlenden Gesichtern und ausgestreckten Armen in Richtung [Dr. Frank](#)²⁶, der ihnen wohlwollend zulächelte. Das war offensichtliche Propaganda und stand im Widerspruch zu unseren Ansichten.

Eine ähnliche Merkwürdigkeit erlebte ich an einem Sonntag im Jahr 1943. Unsere Pfarrei in Gerthe war Teil der Erzdiözese Paderborn, einer der ältesten in Deutschland. Von Zeit zu Zeit gaben die kirchlichen Oberhäupter ein vierseitiges gedrucktes Mitteilungsblatt heraus, das in den örtlichen Kirchen verteilt wurde.

Wir alle wissen, dass die christliche Philosophie der nationalsozialistischen Theorie und Praxis grundsätzlich entgegensteht. Daher war ich etwas überrascht, als ich eines Sonntags ein Exemplar mit nach Hause brachte, das auf der Titelseite ein Porträt von Adolf Hitler zeigte, und die Worte: „*Unser geliebter Führer*“ darunter standen.

²⁵ Siehe hierzu: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/203716/vor-80-jahren-verbrechen-von-katyn/>

²⁶ Siehe zu Hans Frank: <https://www.dhm.de/lemo/biografie/hans-frank>

Juli 1943 Kriegsschauplätze Ostfront und Italien

Die Katyń-Morde waren nicht die einzige große Nachricht in der Roten Erde, die für Polen in aller Welt von Interesse war. Etwa zwei Monate nach der Katyń-Geschichte war es wieder einmal Martin Schanko, der die Zeitung zu mir brachte.

Diesmal war es die Geschichte über den Tod von General Sikorski, dem damaligen Chef der polnischen Exilregierung in Großbritannien. Der General war auf dem Weg in den Nahen Osten, um die dort im Aufbau befindliche polnische Armee zu inspizieren, als der Liberator-Bomber, in dem er unterwegs war, vor Gibraltar ins Meer stürzte. Der General und alle Mitglieder seines Stabs kamen [am 4. Juli 1943] ums Leben. Der einzige Überlebende war der tschechische Pilot des Flugzeugs. Von Anfang an lag über dem Unfall ein Verdacht in der Luft. Ohne ins Detail zu gehen, kann ich sagen, dass die Zweifel bis zum heutigen Tag anhalten.

Die *Rote Erde* brachte auch Artikel über polnische Kommunisten in Russland. Durch die Lektüre dieser Artikel erfuhr ich von Wanda Wasilewska und ihren Radioansprachen aus Moskau nach Polen. Ich las über die Bildung einer polnischen Armee, die bald mit den Russen an der Front kämpfen sollte. Die Armee sollte nach dem polnischen Nationalhelden Tadeusz Kościuszko benannt werden.

(Ich erinnere mich genau, dass die Zeitung den Namen falsch geschrieben hatte, man schrieb nämlich „Losciuszko“.)

Doch nun zurück zu den gewaltigen Kämpfen an der Ostfront! Nach der Niederlage in Stalingrad brauchten die Deutschen eine ganze Weile, um die Front zu stabilisieren. Die Frage war nun, ob sie eine weitere Sommeroffensive durchführen würden? Als diese Offensive schließlich im Juli gestartet wurde, war die *Rote Erde* begeistert über den ersten Erfolg. Auf der Titelseite waren Bilder von neuen, starken Panzern, die von Rauchwolken umhüllt waren, zu sehen.



Abbildung 65 Westfälische Landeszeitung "Rote Erde" vom 14.07.1943 (Quelle: <https://zeitpunkt.nrw>)

Doch, anders als in den Vorjahren, fand der Kampf nur auf einem relativ kleinen Frontabschnitt statt. Ziel war es, die sowjetischen Streitkräfte in einem Vorposten um Kursk südlich von Moskau einzukesseln und zu vernichten.

Das Pech für die Deutschen war, dass die Russen über zuverlässige Informationen über die deutschen Absichten verfügten und alle notwendigen Schritte zur Verstärkung ihrer Stellungen unternommen hatten. Jedem deutschen Panzer stand ein sowjetischer Panzer gegenüber, und die Situation in der Luft war ähnlich.

Die Verteidigung war in der Tiefe mit der Unterstützung unzähliger Geschütze organisiert. Nach einigen anfänglichen Erfolgen wurde der deutsche Vormarsch gestoppt. Die Zangen schlossen sich nicht um die russischen Verteidiger, die nun ihrerseits einen Gegenangriff starteten.

Als ich sah, dass die Wehrmacht nicht mehr in der Lage war, auch nur in einem einzigen, eher kleinen Frontabschnitt den Sieg zu erringen, als ich von der Liquidierung des Afrikakorps las, von den erfolgreichen Landung der Alliierten in Italien, wusste ich, dass Deutschland den Krieg verloren hatte. Die Frage war nun, wann das Ende kommen würde. Einige Optimisten unter uns waren der Meinung, dass dies bereits 1943 der Fall sein würde.

Was ich damals nicht wusste: Viele deutsche Befehlshaber waren pessimistisch und hätten sich für einen für einen Separatfrieden mit den westlichen Alliierten entschieden. Aber nicht Adolf Hitler. Er würde nichts anderes akzeptieren als den Sieg und er würde weiterkämpfen. Diese Entschlossenheit schlug sich bald in hartem Widerstand nieder, sowohl in Russland als auch in Italien.



Abbildung 66 Abwurf- Flugblatt der Royal Air Force, 1943 (Quelle: Presseamt Stadt Münster)

Rückblickend kann ich sagen, dass sich Deutschlands Stärke nicht so sehr erfolgreichen Offensiven in den ersten Jahren des Krieges, sondern in der Defensive lag. Es sollte noch fast zwei Jahre dauern, bis Deutschland von den überwältigenden Kräften

der von allen Seiten angreifenden Streitkräfte und totaler alliierter Luftüberlegenheit in die Knie gezwungen würde.



Diejenigen in Deutschland, die sich für einen Frieden mit dem Westen einsetzen wollten, waren frustriert, weil Roosevelt und Churchill nur die bedingungslose Kapitulation und nichts anderes akzeptieren würden.

Für die meisten Deutschen war dies inakzeptabel. Also ging der Krieg weiter.

Die deutsche Propaganda prägte den Begriff *Festung Europa*.

Die Alliierten antworteten mit Sarkasmus *Festung Europa ohne Dach*.

Ich habe es in einem Flugblatt gelesen, das von Flugzeugen abgeworfen wurde.

Die Bombardierungen wurden von Tag zu Tag intensiver.

Abbildung 67 Abwurf-Flugblatt der RAF 1943 (Quelle: wikimedia)

Operation Gomorra – Feuersturm in Hamburg

Was wir bei dem Pfingstangriff miterlebt hatten, war nichts im Vergleich zu den Verwüstungen in Hamburg. Dort warfen die RAF und die US Air Force [am 25. Juli 1943] abwechselnd bei Nacht und bei Tageslicht tausende Tonnen Bomben ab.

Ein Feuersturm ungeheuren Ausmaßes brach aus. Menschen wurden bei lebendigem Leib verbrannt oder starben an Sauerstoffmangel.²⁷

Unten in der Grube konnte man nichts anderes hören, als Worte der allgemeinen Verurteilung und des Zorns. Von Fahrsteiger Röttger wurde unsere Abteilung von Zeit zu Zeit besucht. (Ein Fahrsteiger ist eigentlich ein Inspektor.) Fahrsteiger Röttger, ein freundlicher Mann, wechselte immer ein paar Worte mit mir. Sein Kommentar zu Hamburg war: "Das wird den Krieg nicht beenden, selbst wenn sie diese Stadt ausbomben."

Ich weiß nicht, wann die Arbeit an den neuen Waffen in Deutschland begann, aber nach Hamburg wurden die ersten offiziellen Verlautbarungen über ihre Existenz

²⁷ Weitere Informationen unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Operation_Gomorrha

veröffentlicht. „Der Feind verdiene es, hart getroffen zu werden und er würde hart getroffen werden.“ Man las von *"Wunderwaffen"* und *"Vergeltungswaffen"*.

In der Zwischenzeit musste die Luftwaffe mehr Kampfflugzeuge für die Reichsverteidigung einsetzen, obwohl sie an den Fronten dringend benötigt wurden.

Die Antwort der Alliierten darauf war die Entsendung von Jägern, die die deutschen Jäger bekämpften, während die Bomber immer tiefer in das deutsche Gebiet einflogen.

Solche Jagdflugzeug-Eskorten wurden durch den Einbau zusätzlicher Treibstofftanks möglich, die an den Flügelspitzen der Jagdflugzeuge angebracht waren. Wenn die Tanks leer waren, wurden sie in der Luft abgeworfen. Durch diese Innovation wurde die Reichweite der Kampfflugzeuge stark erhöht. So konnten sie bis tief nach Deutschland hineinfliegen.

September 1943 - Landung der Alliierten in Italien

Die Landung der Alliierten in Italien [im September 1943] führte zu einer politischen Krise in diesem Land. Der Diktator Mussolini wurde entmachtet und in einem unzugänglichen Gebirgsort unter Schutzhaft gestellt. Der König ernannte Marschall Badoglio zum Regierungschef. Badoglio versicherte den Deutschen weiterhin seine Freundschaft, während er insgeheim die Kapitulation vor den Alliierten aushandelte.

Die Deutschen ließen sich jedoch nicht täuschen. Sie schickten zusätzliche Truppen nach Italien und entwaffneten rasch die italienische Armee. Ein deutsches Fallschirmjäger-Kommando unter der Führung von Otto Skorzeny inszenierte eine spektakuläre Rettung von Mussolini. In einem kleinen Flugzeug wurde Mussolini zu seinem Freund Adolf Hitler geflogen. Einige italienische Faschisten schlossen sich den Deutschen in ihrem Kampf gegen die Alliierten an.

Wieder einmal begegnete ich Italienern in der Zeche. Aber dieses Mal erschienen sie als Gefangene der Deutschen. Auf ihren Jacken trugen sie drei große Buchstaben in Ölfarbe: *IMI* (Italienische Militärinternierte). Die deutschen Bergleute zeigten wenig Sympathie für sie. Einige nannten sie „Verräter“.

Nach den ersten erfolgreichen Landungen in Italien kamen die Alliierten auf ihrem Weg nach Rom kaum voran. Die Deutschen leisteten quer durch den italienischen *"Stiefel"* erbitterten Widerstand. Die Landung hinter den deutschen Linien in Salerno, südlich von Neapel, sollte die Situation grundlegend verändern. Doch auch hier waren die Kämpfe hart. Deutsche Zeitungen zeigten bald amerikanische Kriegsgefangene auf ihrem "Marsch nach Berlin".

In einem Gegenangriff versuchten die Deutschen, die Alliierten zurück ins Meer zu werfen. Dass ihnen das nicht gelang, lag vor allem am Sperrfeuer der schweren Geschütze an Bord der alliierten Schiffe.

Die Deutschen mussten sich in neue Verteidigungsstellungen zurückziehen, von denen aus sie noch lange den Weg nach Rom versperrten. Diejenigen, die geglaubt hatten, dass der Krieg 1943 zu Ende gehen würde, wurden bitter enttäuscht.

Arbeit unter Tage

An der *Heimatfront* schien alles unter Kontrolle zu sein. Diesmal war es Leon Jzeżdżałka, der bei einem Steinschlag unter Tage schwer verletzt wurde. Leon wurde

in das Spezialkrankenhaus *Bergmannsheil* in Bochum gebracht. Dort verbrachte er mehrere Monate, und als er schließlich entlassen wurde, musste er einen Gehstock benutzen.

Ich denke, es ist notwendig, ein wenig ins Detail zu gehen, wenn ich über die Art meiner Arbeit in der Zeche schreibe. Der größte Teil der Tätigkeit bestand darin, eine Vorrichtung zu bedienen, die einen vollen Kohlewagen auf den Aufzug schob. Der leere Wagen auf dem Förderkorb wurde von dem ankommenden beladenen Wagen vom Korb geschoben.

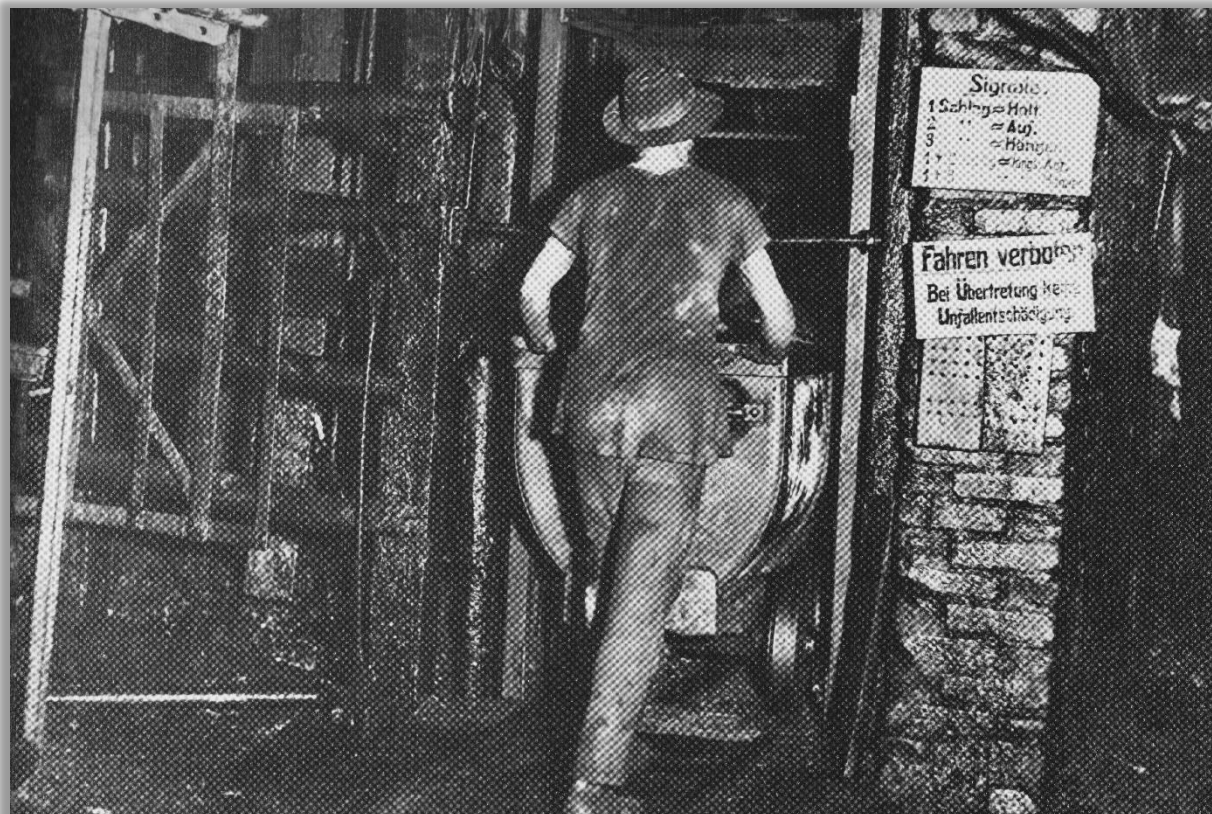


Abbildung 68 Aufschieben von Wagen am Blindschacht, Zeche Lothringen, 1937 (Foto: Bezirksvertr. Bo-Nord)

Das Gerät wurde mit Druckluft betrieben. Ich musste lernen, einen Steuerhebel richtig zu bedienen. Mit der Zeit wurde das fast so einfach, wie einen Löffel in den Mund zu nehmen. Ich erinnere mich an den Namen des Herstellers, der auf dem Gerät eingraviert war. Es war *Siemens-Schuckart*, Pioniere der deutschen Maschinenindustrie.



Nachdem ich einen Wagen auf die Hebebühne gestellt hatte, musste ich dem Bediener der Hebebühne in seiner Kabine signalisieren, dass er den Aufzug in die nächste Position oder auf die nächsthöhere Ebene fahren sollte, wo ein anderer Mann einen leeren Wagen auf die Hebebühne und den vollen Wagen von der Hebebühne herunterschieben würde.

Abbildung 69 Am Blindschacht (Foto © Westfalen-Museum Digital)
<https://westfalen.museum-digital.de/object/23394>

Solche vollen Waggonen werden zu einem Zug zusammengestellt, der von einer elektrischen Lokomotive zum Hauptschacht gezogen und von dort nach über Tage befördert werden.

Wie man sieht, war das echte Teamarbeit, und wir mussten oft durch das Sprachrohr miteinander sprechen. Der Mann an der Steuerung des Aufzugs wurde *Bremser* genannt, wahrscheinlich, weil das Bremsen des fahrenden Aufzugs ein so wichtiger Teil seiner Arbeit war. In Steiger Koch's Revier wurde der Aufzug durch einen Elektromotor angetrieben, aber die Bremsung erfolgte durch Druckluft.



Abbildung 70 Fördermaschinist mit Sprachrohr am Blindschacht, Zeche Lothringen 1934 (Foto © <https://westfalen.museum-digital.de/object/23548>)

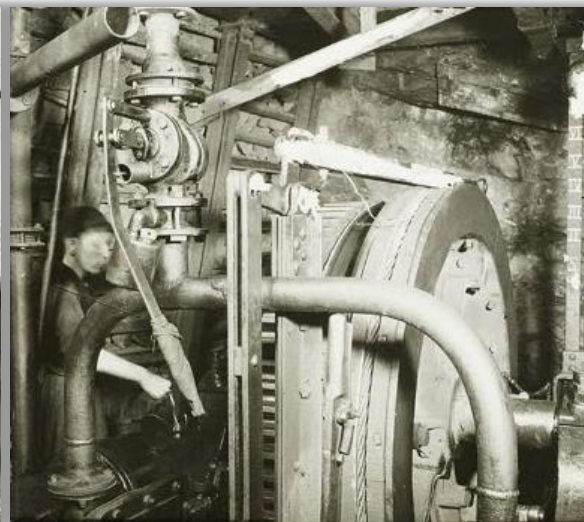


Abbildung 71 Bremskammer mit Förderhaspel, Zeche Lothringen 1934 (Foto © <https://westfalen.museum-digital.de/object/233396>)

Vorhin habe ich den ersten Bremser vorgestellt, den ich getroffen habe. Das war natürlich dieser "Blitz", der sich der sich als ein westfälischer Pole namens [Johann] Blizinski²⁸ entpuppte. Aber ich habe die meiste Zeit meiner Arbeit mit drei anderen: Kassler, Bonkhoff und Bogucki verbracht.

Von diesen dreien war Joseph Bogucki definitiv der Beste. Er war jedem überlegen, wenn es darum ging, die Etagen des Aufzugs genau auf die Höhe der Schienen am Tor auszurichten. Dadurch war es nicht mehr nötig, durch Zeichengebung um Korrekturen zu bitten.

Als wir allein waren, ließ mich Joe Bogucki wissen, dass er sich noch an die Sprache seiner Eltern erinnerte. Sein Polnisch war sogar recht gut. Natürlich verständigten wir uns bei der Arbeit auf Deutsch. Das war auch oft nötig. Die Sicherheit bei der Arbeit war von größter Bedeutung. Es war eine sehr gute Praxis, den Bremser im Voraus zu informieren, wenn man eine gefährliche Tätigkeit, wie den Transport von Langholz im Förderkorb, ausüben musste. In solchen Fällen hielt ich meinen Mund an das Loch in der Röhre und rief: "Hallo, Bremser!" Dann sprachen wir über die Aufgabe, die vor uns lag.

„Der Mann mit der Ölkanne“

Es gab noch einen anderen Mann auf dem Stapel, den ich erwähnen möchte. Er war vielleicht in seinen Dreißigern und hatte viel Erfahrung in der Arbeit. Er war besonders

²⁸ Johann Blizinski wohnte wahrscheinlich neben der Zeche in der Lothringer Str.34. (Quelle: Adressbuch der Stadt Bochum, 1938)

gut, und Steiger Koch hatte ihn für die Morgenschicht reserviert, wenn die Aktivität am höchsten war. Ich kann mich nicht mehr an seinen Namen erinnern, deshalb nenne ich ihn „den Mann mit der Ölkanne“, weil man ihn oft mit einer Lampe in der einen Hand und einer Ölkanne in der anderen Hand sah.

Er war mir sehr behilflich, indem er mich darauf hinwies, wie wichtig es war, alle Maschinen und den Zugang zu ihnen von Kohlenstaub freizuhalten und regelmäßig einen Tropfen Öl zu geben, wo immer es nötig war. Er war ein einfacher und bescheidener Kumpel, der sich als sehr tapferer Mann erwies. Ich werde später davon erzählen.

Erinnerungen schweifen zurück in mein Gedächtnis. Ich könnte Seiten über Seiten damit füllen. Nehmen wir zum Beispiel dies: Im Bergwerk kommt es häufig vor, dass ein beladener Waggon aus den Schienen gerät. Dann braucht man vielleicht die Hilfe eines anderen Mannes, um ihn mit Hilfe von Holzhebeln wieder in die richtige Position zu bringen. Als mir das einmal passiert ist, habe ich den nächsten Mann gerufen. Er kam mir sofort zu Hilfe und piff eine Melodie, die sich für mich wie eine religiöse Hymne anhörte.

Ich sagte: "Ach, Sie kennen dieses Lied auch?" Der Mann starrte mich an und sagte: "Ja, aber bitte erzählen Sie das niemandem. „Natürlich!“, antwortete ich. „Warum sollte ich?“ Aber ich war verblüfft. „Was für eine seltsame Bitte.“, dachte ich.

Die Antwort fand ich erst nach dem Krieg, als ich die BBC-Übertragungen aus London hörte und bemerkte, dass die Sendungen immer mit der National-hymne "God Save the King" endeten. Ja! Das war die Melodie.



Abbildung 72 Merkblatt an Radioempfängern gegen das Abhören von "Feindsendern" (Quelle: DHM)

Ich erkannte sie in diesem Moment. Der Mann hatte offenbar während des Krieges „Feindsender“ gehört und wollte natürlich nicht, dass andere Leute davon erfahren.²⁹



Auch zu Hause lief die Propagandamaschine auf Hochtouren. Wir hatten keinen Zugang zum Radio, aber niemand hat je versucht, uns davon abzuhalten, ins Kino zu gehen. Die offizielle Linie, sowohl in den Zeitungen als auch in den Filmen, lautete, dass die gegenwärtigen Schwierigkeiten Deutschlands überwunden werden würden. Parallelen zwischen dem gegenwärtigen Krieg und der verzweifelten Lage, in der sich Friedrich der Große im Siebenjährigen Krieg befunden hatte. Es war bezeichnend, dass Friedrich am Ende selbstverständlich siegreich war.

Abbildung 73 links.: Filmplakat zum NS-Propagandaspieldfilm "Der große König", 1942

²⁹ Das Hören von „Feindsendern“ wurde mit hohen Haftstrafen geahndet, in einigen Fällen wurde auch die Todesstrafe verhängt. Siehe auch: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/kriegsverlauf/rundfunkpropaganda-fuer-das-ausland-im-zweiten-weltkrieg.html>

Die Kinoleinwand diente dazu, den Menschen beizubringen, was sie tun hatten und wie sie sich zum Wohle des Landes verhalten sollten. Eine dieser Anweisungen lautete: Du sollst Energie sparen! Kohle ist von größter Bedeutung für die Kriegsanstrengungen. Von vielen ähnlichen kurzen Einblendungen auf dem Bildschirm erinnere ich mich an eine schemenhafte, abstoßende Gestalt, die eine große Tasche trug und den Bildschirm überquerte. Darunter erscheinen die folgenden Worte:

„Der Kohlenklau“.



Abbildung 74/75 NS-Propaganda zur Energieeinsparung in Zeitung und Film, "Der Kohlenklau"



Eine andere Warnung lief folgendermaßen ab:

Zwei Frauen unterhalten sich freundlich. Die eine beginnt der anderen zu erzählen, ich zitiere: "Heinz sagte mir, dass seine Division...". In diesem Moment taucht eine schemenhafte Gestalt im Hintergrund auf, und man hört die dringende Warnung: "Psst! Der Feind hört mit."

Wie ich bereits erwähnt habe, war ich kein großer Kinofan. Wenn ich mir einen Film ansah, dann weil ich wusste, dass er gut war oder weil ich in Begleitung meiner Freunde ging.

Abbildung 76 NS-Propagandaplakat

Einer von ihnen war Bronek [Bronislav, „Bruno“] Ujma und der andere hieß Wojtek [„Albert“] Gębczyński³⁰. Bei der Arbeit wurden sie „Bruno“ bzw. „Albert“ genannt. Beide waren Ende zwanzig, während ich noch keine zwanzig war. Ich weiß nicht, wie Bronek nach Deutschland gekommen war.

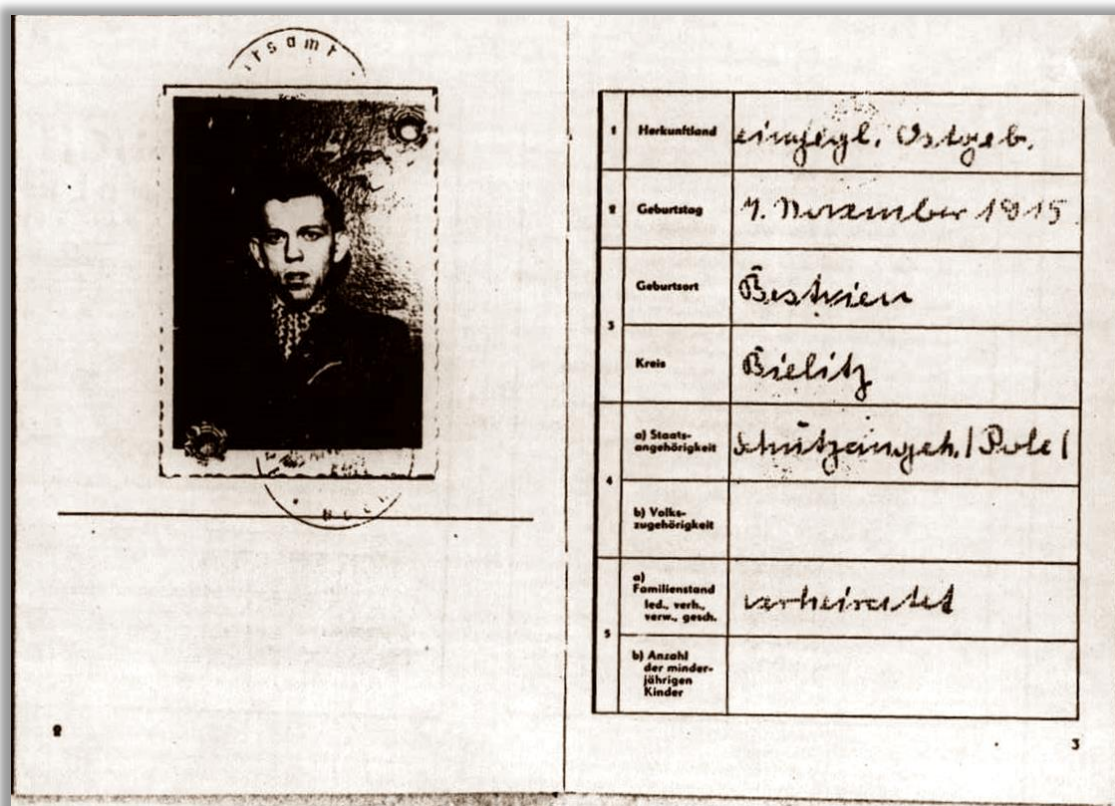
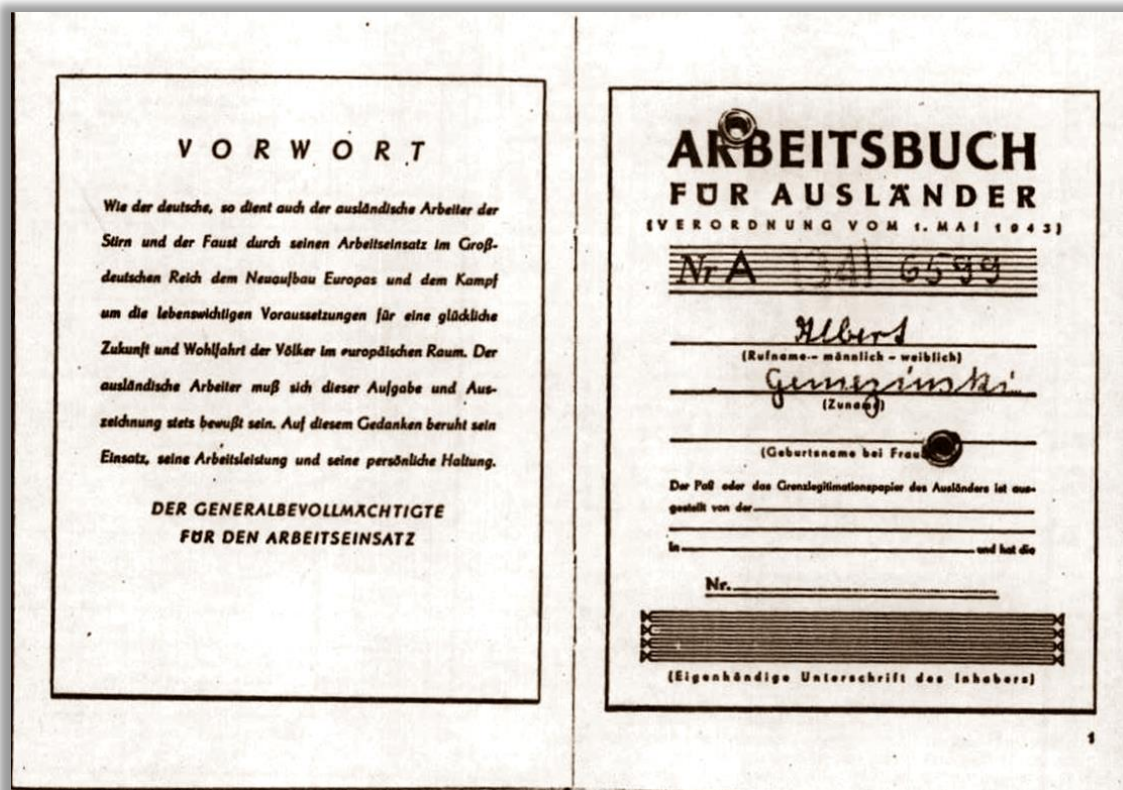


Abbildung 77/78 "Arbeitsbuch für Ausländer" von Wojtek [„Albert“] Gębczyński, ausgestellt von der Bergbau AG Lothringen mit falscher Schreibweise seines Namens (Quelle: ITS Arolsen)

³⁰ Wojtek [Albert] Gębczyński wurde am 07.11.1915 in Bielsko (dt. Bielsitz) in der Woiwodschaft Schlesien in Polen geboren (Quelle: ITS Arolsen)

Wojtek kämpfte 1939, wurde gefangengenommen und, nach einiger Zeit in einem Lager, wurde er zur Arbeit bei einem Bauern geschickt. Im November 1942 wurde er in dieses Bergwerk versetzt. Er war verheiratet und seine Frau kümmerte sich allein um den Bauernhof in Polen. Wojtek hatte gute Erinnerungen an seinen Bauern.



„Er war wie ein zweiter Vater für mich.“, sagte er, und als später die Nachricht kam, dass sein ehemaliger Chef in Russland getötet worden war, war Wojtek zum Weinen zumute. Von Bronek habe ich bis heute ein Erinnerungsstück. Es ist ein griechisches Miniaturwörterbuch, genannt Liliput. Bronek bekam es von einem deutschen Bergarbeiter und schenkte es mir als Danke-schön für Zigaretten. Im Kino vertraute er mir einmal an: "Du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr mich dieses Mädchen an meine Geliebte in Polen erinnert.“ Er meinte damit die junge Dame, die die Besucher im Kinosaal zu ihren Plätzen führte.

Abbildung 79 Deutsch-Griechisch-"Liliput-Wörterbuch" von Wladyslaw Knapik (Foto © Maria Jurus / Kohlengrüberland)

Mein Interesse an Büchern führte mich schließlich zu einem Herrn namens Klarholz, der in Gerthe eine kleine Buchhandlung in Gerthe betrieb.



Abbildung 80 Rechts: Buchhandlung Klarholz, Lothringer Str. 15, 1960er Jahre (Foto © Stadt Bochum)

Herr Klarholz, immer elegant mit weißem Hemd und Fliege, entschuldigte sich oft dafür, dass er meine Bücherwünsche nicht erfüllen konnte. Wegen des Krieges wurde kaum noch etwas veröffentlicht. Ich kaufte alles, was er mir aus zweiter Hand besorgen konnte.



Abbildung 81 Elise und Georg Klarholz in ihrem Geschäft, 1955, Lothringer Str. 15 (Foto © Archiv Marion Kensy)

Noch heute schätze ich die Auswahl an lateinischen Texten für die Sekundarstufe, sowohl in Prosa als auch in Versen, von Autoren von der Antike bis zur Neuzeit, zusammengestellt in einem Band mit dem Titel „Roma Aeterna“.

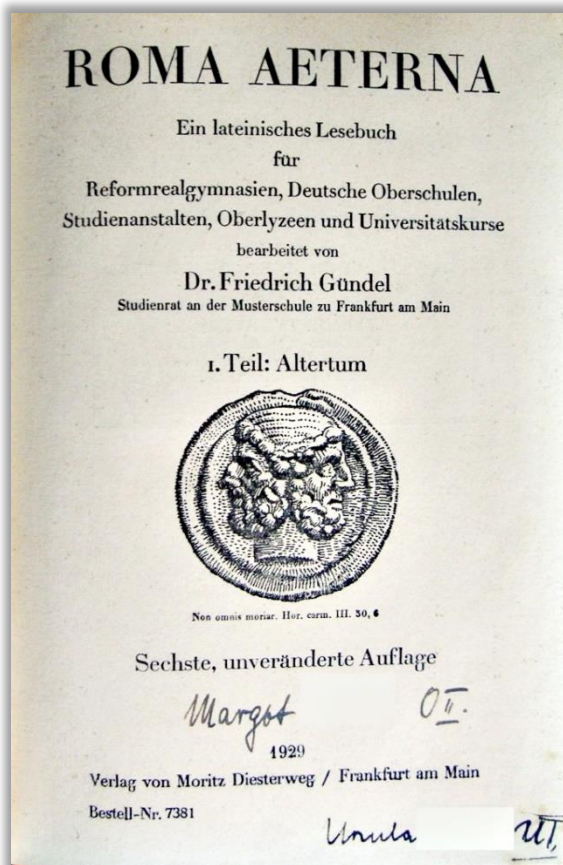


Abbildung 82 Lateinisches Lesebuch "Roma Aeterna"



Abbildung 83 Buchumschlag "Kriegsflugzeuge", 1943 (Foto © Privatarhiv M. Jurus / U. Kind)

Anfang 1944 gab es eine neue Veröffentlichung. Es handelte sich um ein kleines Handbuch über Kriegsflugzeuge, das für junge Leute gedacht war, die sich für die Beobachtung von Flugzeugen interessieren.

Nach einer recht langen Einführung in das Thema Luftkriegsführung und verschiedene Fachbegriffe, wurden dem Leser Fotos der wichtigsten Flugzeuge mit technischen Daten zu den wichtigsten Flugzeugen, die damals im Einsatz waren, präsentiert. Es gab vier Abschnitte:

Flugzeuge Deutschlands, Italiens, der westlichen Alliierten und der Sowjetunion. Ich fand das Buch sehr nützlich. Ich wurde selbst ein Flugzeugbeobachter.

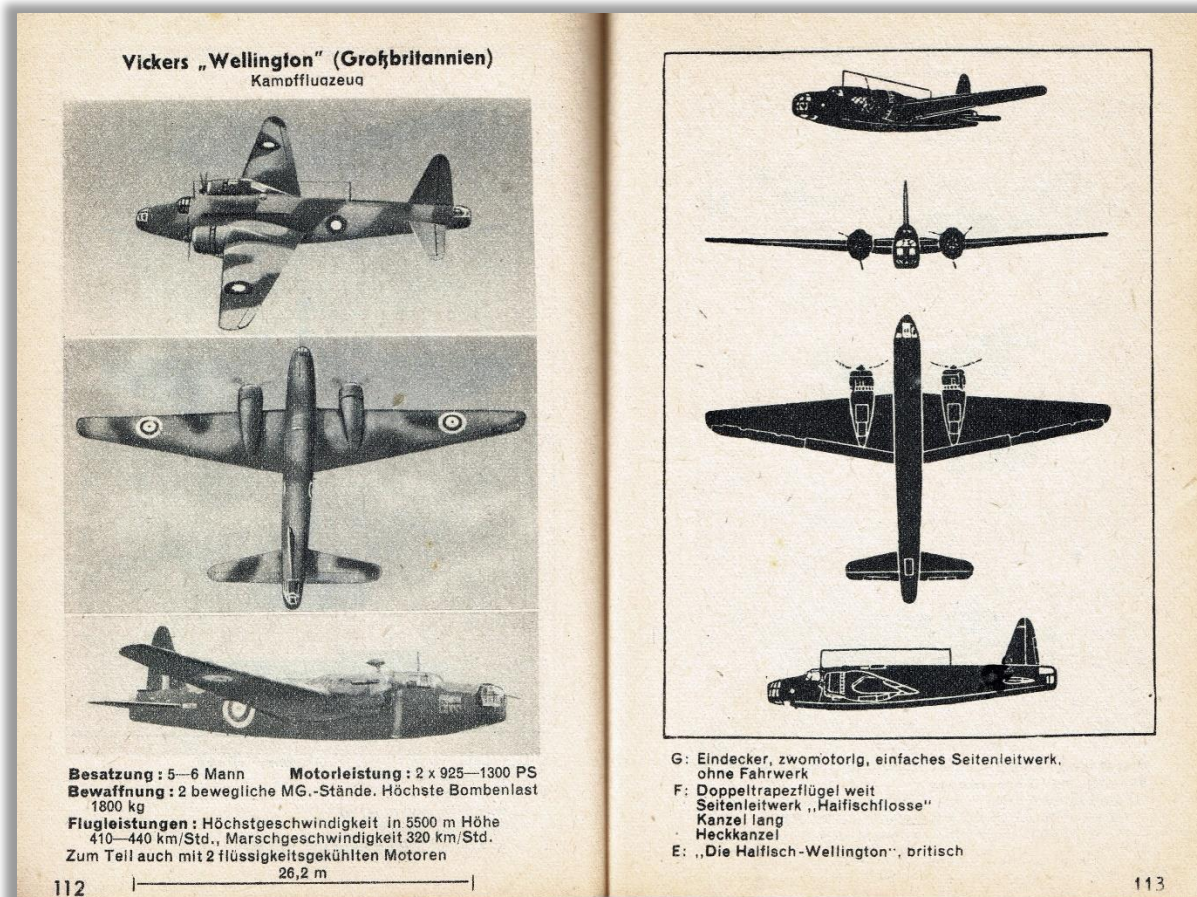


Abbildung 84 Auszug aus dem Handbuch "Kriegsflugzeuge", 1943 (Foto © Privatarhiv M. Jurus / U. Kind)

Von Anfang an habe ich versucht, die Möglichkeit zu erkunden, Englisch zu lernen. Herr Klarholz versuchte mir zu helfen, aber er konnte kein Wörterbuch Englisch - Deutsch besorgen. Schließlich, und das war 1944 gewesen, verkaufte er mir eine gebrauchte englische Grammatik, eine Ausgabe aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Das Buch war nicht für Anfänger gedacht.

Nach einiger Zeit besorgte Herr Klarholz auch ein dünnes Büchlein, das sich mit der englischen Phonetik befasste und mit speziellen Symbolen und Zeichen gespickt war, die dem Lernenden beim ernsthaften Studium der englischen Aussprache helfen sollten. All dies war für mich in meiner Situation nutzlos, da ich niemanden hatte, der mir bei der Aussprache selbst des einfachsten Satzes helfen konnte. Es war, als würde man versuchen, Musik aus Noten zu lernen, ohne die entsprechenden Töne hören zu können.

Es mag einen überraschen, von all diesen Bemühungen zu lesen, die ich in einer Zeit unternommen habe, als das Leben selbst so zerbrechlich war, als der Tod an jeder

Ecke lauerte. Ich nehme an, es war eine Manifestation des positiven Denkens meinerseits.

Hatte ich keine Angst? Doch, natürlich hatte ich Angst. Ich war entsetzt, als die Bomben herunterkamen. Selbst in dem friedlichen Park gab es genug, um mich an die Gefahren zu erinnern. Viele Bäume waren von Schrapnells massakriert worden und man musste nicht weit gehen, um einen Bombenkrater zu finden.

Viele Jahre später, als ich eine Fernsehsendung sah, die Wildtiere in ihrem natürlichen Lebensraum zeigte, bemerkte ich etwas Überraschendes: Man sieht eine große Katze, zum Beispiel einen Tiger, der seine Beute, zum Beispiel eine Gazelle, jagt. Nach einer langen Verfolgungsjagd gelingt es dem armen Tier, den Fängen des Raubtiers zu entkommen. Und schau mal an, was die Gazelle ein paar Augenblicke später tut! Sie beginnt in aller Ruhe wieder zu grasen. Ich glaube, wir Menschen sind dem sehr ähnlich. Sobald die unmittelbare Gefahr vorüber ist, nehmen wir unser normales Leben wieder auf.

Als sich das Jahr 1943 dem Ende zuneigte, waren wir enttäuscht, denn das Ende des Krieges schien noch in weiter Ferne zu sein. Den Deutschen war es gelungen, die Lage in Italien zu stabilisieren. Neapel war in der Hand der Alliierten, aber der Weg nach Rom war immer noch durch Truppen unter dem Kommando von Feldmarschall Kesselring blockiert. An der Ostfront war die Lage noch viel schlimmer. Hier hatten die Russen die Deutschen aus der Ostukraine verdrängt. An der Moskauer Front wichen sie auch zurück. Von der wichtigen Stadt Smolensk aus würden sie wahrscheinlich eine Winteroffensive starten.

Weihnachten 1943

Unser zweites Weihnachtsfest in Bochum wurde von einer plötzlichen Grippeepidemie überschattet. Es war am Heiligabend, da spürte ich, dass ich Fieber hatte. Schon bald fühlte ich mich richtig krank. Ich wusste, dass es üblich war, dass ein Bergmann, der bei der Arbeit krank wurde, dies meldete und nach Hause gehen durfte.

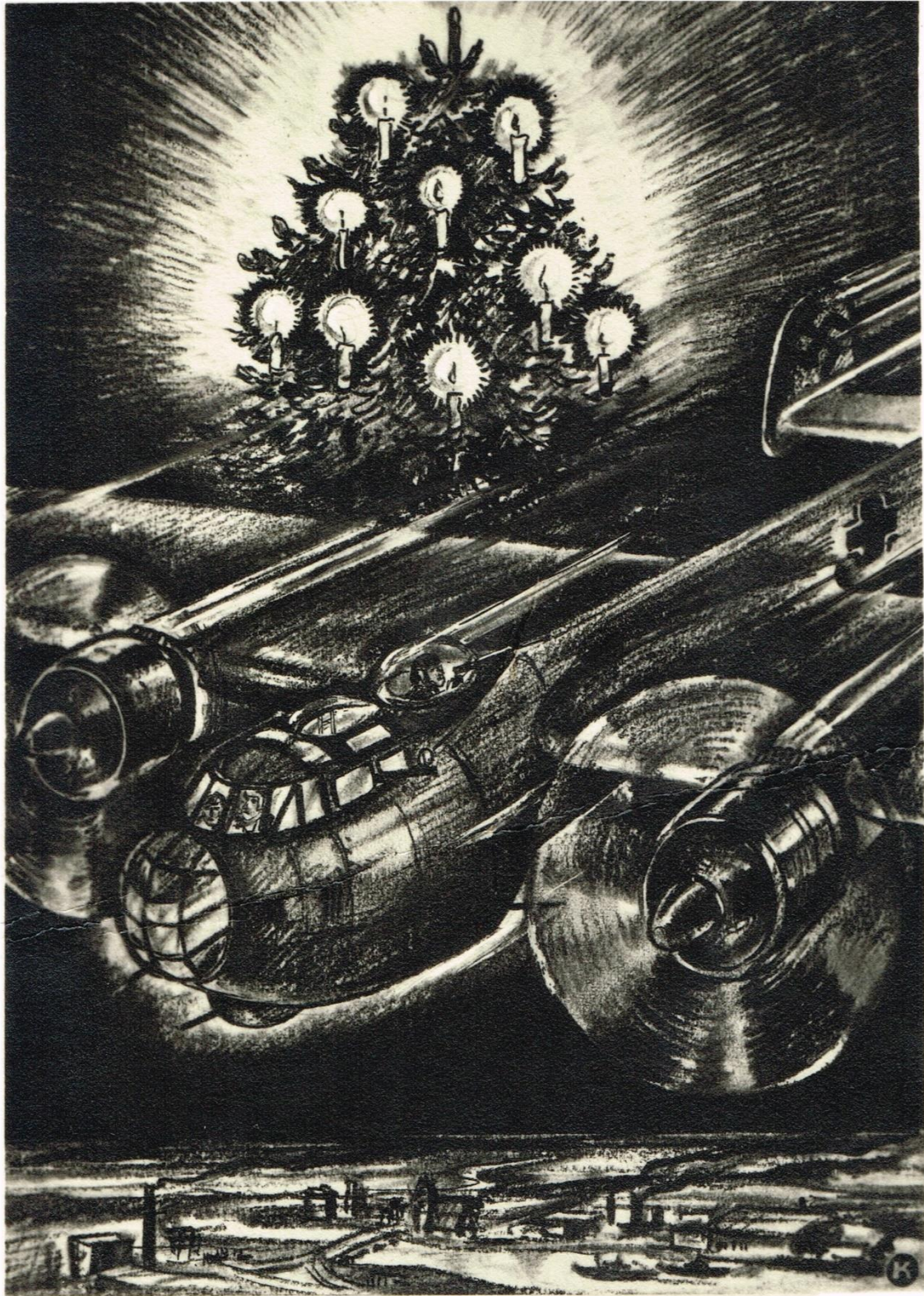
Als ich nun anfang zu zittern und mich richtig krank fühlte, bat ich Steiger Vogelsang um Erlaubnis, das zu tun. Aber der Steiger lehnte ab. „Heiligabend ist ein Tag im Jahr, an dem man das nicht machen kann.“, war seine Antwort.



Meine Hoffnung stieg, als ich Fahrsteiger Röttger auf seinem Rundgang durch das Werk sah. Ich wusste, dass er ein freundlicher Mann war, und bat ihn, für mich bei Steiger Vogelsang zu vermitteln. Ich erhielt ein klares Nein. „Nicht am Heiligen Abend!“, sagte er und ging weg.

Ich musste bis zum Ende der Schicht im Dienst bleiben. Den Weihnachtstag selbst und die nächsten Tage musste ich im Bett verbringen. Meine einzige Erinnerung ist die an Dr. Oberhöffken, der von Bett zu Bett ging und den Leuten in den Hals schaute. Praktisch jeder im Lager war krank.

Abbildung 85 Dr. Wilhelm Oberhöffken, 1954
(Quelle: Jubiläumsschrift „100 Jahre BSV Bochum-Gerthe e.V.“)



Kriegsweihnacht 1943

Abbildung 86 Feldpostkarte Weihnachten 1943 (Quelle: Privataarchiv Fam. Meyer / Foto © Kohlengrüberland)